

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einpflanzigen Pettizette für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Die Präsidentenwahl in Amerika.

Republikanischer Wahlsieg in Amerika.

Dem gestern bereits mitgeteilten Ergebnis der Probeabstimmung in Amerika folgt heute die amtliche Meldung, daß Senator Warren G. Harding bei der endgültigen Wahl am 2. November zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika gewählt worden ist:

Paris, 3. November. (WTB.) Die "Agence Havas" meldet aus New York, daß Senator Harding zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde.

New York, 3. November. (WTB.) Nach dem Bekanntwerden seiner Wahl zum Präsidenten erschien Harding auf seinem Balkon und hielt, zu Tränen gerührt, folgende Ansprache:

"Ich habe gemeinsam mit Ihnen gearbeitet. Ich habe mich immer bemüht, Ihnen gegenüber mit vollständiger Ehrenhaftigkeit zu handeln. Wenn das Schicksal mich nun zum Präsidenten bestimmt, so wünsche ich gegenüber allen Völkern ein loyales Verfahren einzuschlagen."

Senator Warren G. Harding ist im Jahre 1865 in Blooming Grove, Ohio, als Sohn eines Dorfärztes, George D. Harding, geboren. Er entstammt väterlicherseits einer Familie schottischen Ursprungs, die noch vor der Revolution in Amerika eingewandert ist. Von mütterlicher Seite ist er ein Abkömmling der bekannten, aus Holland stammenden Familie van Riel. Nach Absolvierung der Volkschule besuchte er das Central College in Oberia, wobei er sich die Kosten seines Studiums durch Nebenbeschäftigung erwarb. In jungen Jahren erwarb er die Zeitung "Marion Star", die er zu großer Blüte brachte. Harding verstand es, dem Blatte eine im politischen Leben seines Staates einflussreiche Bedeutung zu verschaffen. Im Jahre 1900 wurde er in den Senat von Ohio gewählt, dem er bis zum Jahre 1904 angehörte, worauf er Vizegouverneur von Ohio wurde. Im Jahre 1915 wählte ihn der Staat Ohio in den Bundes-Senat. Dort nahm Harding an den Verhandlungen des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten lebhafte Anteil, und trat für den Völkerbund mit den republikanischen Vorbehälten ein. Senator Harding ist seit Juli 1891 mit Florence King aus Marion verheiratet.

Präsident Harding.

New York, 3. November. (WTB.) Neuter. Bei Einlaufen des Wahlergebnisses sagte Harding, er habe kein Gefühl des Triumphs, sondern bitte Gott, daß er ihm Kraft geben möge, die ihm anvertraute Aufgabe zu lösen. Er betrachte die Wahl nicht als persönlichen Sieg, sondern als einen Ruf der Nation an die republikanische Partei. Um 2 Uhr nachts waren nach der Pariser Ausgabe der "Daily Mail" folgende Resultate bekannt: Für Harding wurden gewählt im Staat New York 4 Delegierte, in Massachusetts 18, in Illinois 29, in Vermont 4, in Michigan 15,

in Connecticut 7, in Ohio 24, in New Jersey 74, in Pennsylvania 38, in Indiana 15, in Wisconsin 18, zusammen also 222 Delegierte. Für den demokratischen Präsidentschaftskandidaten C. G. wurden gewählt im Staat Michigan 20, Texas 20, Virginia 1, Kentucky 8, Tennessee 12, zusammen also 61 Delegierte.

Das Ergebnis kann aber noch wesentlich beeinflußt werden, da 531 Delegierte zu wählen sind. Nach der "Daily Mail" aus New York kündigt auch die Hoarstprese die Wahl Hardings an. Die gleiche Vorhersage gibt "New York Herald". Nach ihm erläutert sogar die demokratischen Präsidentschaftskandidaten nahestehende Presse, daß ihr Kandidat eine Niederlage erlitten hat.

Die republikanischen Führer schätzen die von Harding erreichte Mehrheit auf 400 000 Stimmen.

Hardings Aufgaben.

Berlin, 3. November. Neben die Bedeutung der Wahl Hardings im Hinblick auf die großen Fragen Völkerbund und Friedensschluß mit Deutschland wird dem "B. L." aus dem Haag gedroht: Harding hat die Vorbehalte des Senators Lodge unterstützt und sich für den Friedensschluß mit Deutschland durch einfache Beendigung des Kriegszustandes erklärt. Es bestehen Gründe dafür, anzunehmen, daß Harding nicht mehr einen gesichteten Völkerbund will, sondern ein neues Adolommen, das nur moralische Garantien anstatt der Garantien der Artikel 10 und 11 der Völkerbundakte für die Durchführung der Beschlüsse der neuen Vereinigung vorsieht. Es steht jetzt hier der Gedanke des internationalen Schiedsgerichts im Vordergrunde. An einem aber ist unbedingt festzuhalten, daß nämlich Amerika an irgend einem Völkerbund jedenfalls teilnehmen will.

Was den Friedensschluß mit Deutschland angeht, so kann man wohl nur sagen, daß Harding gegenüber dem Versailler Frieden eine ähnliche Stellung einnimmt, wie gegenüber dem Völkerbund. Dem Frieden mit Deutschland werden ohne Zweifel eingehende Verhandlungen mit den Alliierten vorausgehen. Es wird also Herrn Harding kein anderer Weg möglich sein, als schon vor Beendigung dieser Verhandlungen den Kriegszustand mit Deutschland in irgend einer Form für beendet zu erklären und so die direkten Beziehungen zwischen beiden Ländern wieder herzustellen. Der Sieg der Republikaner bedeutet, daß die Vereinigten Staaten eine enorme Ausdehnung ihrer Handelsaktivität über die ganze Welt wollen und auch nötig haben.

Die Millionenkosten der Ententebefreiung.

Berlin, 3. November. Der Hauptausschuß des Reichstages trat heute in die Beprechung über die Ausführungen des Friedensvertrages ein.

W. Dr. Reichert (Dtsch. Nat.) führte aus, daß die Kosten, die uns die Besatzungstruppen verursachen, unerträglich hoch

seien. Die Bevölkerung habe sehr zu leiden. Die Landwirtschaft verlor den Verlust unerträglich.

Ichen Aderguts. Bei dem starken Bestreben der Entente, neue militärische Anlagen größten Stils zu schaffen, gewinne man den Eindruck, als ob eine neue Basis für künftige kriegerische Maßnahmen gegen Deutschland geschaffen werden sollte. Der Redner hat den Reichsminister dringend, alles zu tun, um die ungeheure Kosten niedriger zu halten.

Die ausführliche Antwort des Reichsschatzministers Klemmer trug einen vertraulichen Charakter. Er beantragte, die Kosten für den Besatzungsausschuß von 20 auf 40 Millionen zu erhöhen.

Abg. Haas (Dem.) fragte, ob die Absicht besteht, diese Lebensfrage des deutschen Volkes zum Gegenstand offizieller Verhandlungen zu machen, ob bereits Fühlungnahme erfolgt sei und was geschehen sei, die furchtbaren Schäden im Auslande befunden zu machen.

Es stellte sich heraus, daß das Auswärtige Amt, trotz rechtzeitiger Einladung seitens des Ausschusses nicht zur Stelle ist. Dr. Helfferich (Dtsch. Nat.) fordert, daß es sich um die höchste Position des ganzen Staats handle — über 40 Milliarden Mark — die Anwesenheit des Ministers oder seines Stellvertreters. Wenn die Angaben des Reichsschatzministers richtig seien, daß Amerika die Kosten seiner Besatzungstruppen aus täglich 1 330 000 Dollar beziffere, das sei auf rund 90 Millionen Papiermark den Tag oder rund 32 Milliarden im Jahre für 17 000 Amerikaner. Das sei doch unmöglich. (Allseitige Zustimmung.)

Abg. Lorell (Dem.) beantragte eine Entschließung, die Verhandlungen auf Herabsetzung der Besatzungstruppen mit Rücksicht auf die finanzielle Lage des Reiches fordert.

Abg. Frhr. von Versner (Dtsch. Nat.) fordert eine ausgiebigere Erörterung in der ganzen Angelegenheit in der Volksversammlung des Reichstages.

Staatssekretär Walter sprach über die finanziellen, die eine ganz besondere Härte darstellen. Es sei beabsichtigt, die Auszahlung unmittelbar zwischen Dienststellen und Ministerium zu regeln unter Ausschaltung der Zwischeninstanzen, um eine schnelle Auszahlung zu erreichen. Der Staatssekretär teilte ferner mit, daß die Kaserne in Ludwigsburg 42 Millionen Mark koste. Die sonstigen

Bauvorhaben

erhöhen sich auf 120 Millionen Mark, da die Kosten des ersten Halbjahrs bereits 60 Millionen Mark betragen. In den letzten Tagen wurden große Bauvorhaben gefordert, so ein neuer Flugplatz in Mainz, der mit 15 Millionen Mark veranschlagt sei. Außerdem haben die Belgier bei Aachen Infanterie-, Artillerie- u. Kavallerielager verlangt, die auf 86 750 000 Mark kommen werden.

Bon den Deutschen nationale wurden beantragt, dem Reichstag mit zunächst Beschleunigung eine Declaratio vorzulegen über die bisher vom Reich für die Kosten des hohen Ausschusses und die Unterhaltung der alliierten und assoziierten Besatzungstruppen im Rheinland verausgabten Beträge.

Geheimrat Klemm vom Reichsschatzministerium erklärte die Erhöhung Kapitel 3. Ausgeworfen sind 20 Millionen Mark. Beantragt wird eine Erhöhung auf 40 Millionen Mark. Man muß mit Kosten bis zu 27 Millionen Mark rechnen.

Frhr. von Versner beantragte, alle vom Ministerium für erforderlich bezeichneten Erhöhungen zu bewilligen.

Abg. Lorell fordert bei der Wissheit der Ressorts die Schaffung einer einheitlichen Stelle in Berlin für die besetzten Gebiete. Die Schaffung von Lustschiffshallen zum Schaden deutscher Ackerbodens sei unerträglich.

Geheimrat von Simson, der inzwischen als Vertreter des Auswärtigen Amtes erschienen ist, wünscht dringend die Tribüne des Reichstages zu ausgiebigen Verhandlungen zu benützen.

Dr. Helfferich betont, daß nach dem heutigen Kurse 300 Milliarden Francs an Frankreich zu zahlen seien. Er rate dringend, nicht nach dem Antrage

Personen zu verfahren, da dadurch der Anschein entstehe, als finde sich der Deutsche Reichstag mit allen Forderungen ab. Dr. Helfferich sagte weiter: "Was heute besetzt ist, geht über die im Waffenstillstandsvertrag erwähnten strategischen Punkte hinaus. Wir müssen Festhaltung an dem ursprünglichen Sinne fordern. In einem Weißbuch der Vereinigten Staaten, Englands und Frankreichs wurde festgestellt, daß die Kosten für Deutschland nicht 12 Millionen Pfund überschreiten sollen. Das sind 240 Millionen Goldmark."

Dr. Lewald berichtet über seine Unterhandlungen über die Höhe der Besatzungsstruppen. Deutschland hätte in dem Gebiete 70 000 Mann gehalten.

Heute sind es über 130 000 Mann.

Der Erfolg unserer Proteste sei völlig negativ. Die französischen Behörden würden immer mehr ausgebaut, die Verordnungen immer mehr ausgedehnt. Wir sind machtlos. Die Bevölkerung selbst muß immer erneut protestieren.

Reichsminister Raumer bittet in Erwiderung auf Aussführungen des Abg. Dr. Helfferich, die beauftragte Erhöhung nicht abzusehen, da es sich um Ausgaben handle, zu deren Tragung wir nach dem Rheinlandabkommen verpflichtet sind. Zur Tragung der hohen Ausgaben für die Delegierten seien wir in diesem Umfang nicht verpflichtet, da der Umfang der Rheinlandskommission durch Artikel 2 des Rheinlandabkommens begrenzt sei.

Staatssekretär Walter erwiderte auf Anfragen verschiedener Abgeordneter, die Eigentümer des für die Besatzungsstruppen enteigneten Flugplatzgeländes seien bis jetzt noch nicht entschädigt worden. Die Landbesitzer durch Hergabe von Grund und Boden zu entschädigen sei leider nicht möglich, da alles reichseigene Gelände die Besatzungsmächte mit Besitztag belegt hätten und außerdem das Reich nach dem Friedensvertrage nicht das Recht habe, im besetzten Gebiet Reichsland zu veräußern. Es könne also nur eine Geldentschädigung in Frage kommen. Bei den Bauten müsse man zwischen solchen unterscheiden, zu deren Herstellung wir nach Artikel 8 des Rheinlandabkommens verpflichtet seien, und solchen, deren Vornahme wir freiwillig übernommen haben. Die Kasernebauten werden im Benehmen mit den Besatzungsmächten vorgenommen. Dagegen haben wir uns bei Wohnungsbauten nicht an deren Zustimmung zu lehnen. Bei der Herstellung der Bauten werden die rheinischen Unternehmer herangezogen. Freilich kann man die rechtsrheinischen Gewerbetreibenden ausschließen. Was das Reichswirtschaftsamt betrifft, so sollen dort nur grundsätzliche Fragen zur Entscheidung gebracht werden.

Geheimrat von Simson teilte mit, daß im Auswärtigen Amt das von Dr. Helfferich erwähnte Abkommen über Begrenzung der Besatzungskosten amtlich nicht bekannt sei.

Der Antrag der Deutschen Nationalen auf Vorlage einer Denkschrift wurde einstimmig angenommen, nachdem die Regierung sich bereit erklärt hatte, dem Antrage möglichst bald zu entsprechen.

Reichsminister von Raumer ist durchaus für Heranziehung des örtlichen Handwerks. Die Schaffung einer einheitlichen Stelle für das besetzte Gebiet ist Gegenstand von Kabinettserwägungen.

Bewilligt werden zunächst von dem Chef des Reichsfinanzministers 208 987 489 M. zur Unterhaltung des über die plannäßige Stärke des ordentlichen Marinehaushalts hinaus (zur Durchführung des Friedensvertrages in der Hauptsache aus Anlaß der Minenräumarbeiten) noch erforderlichen Personals und 20 Millionen Mark zur Fürsorge für aussiedelnde Marineangehörige.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Besteuerung Einziehung des Reichsnotopfers.

Berlin, 3. November. Das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung ist vom Wirtschaftsausschuß des Reichskabinetts fertiggestellt und wird voraussichtlich schon in den nächsten Tagen dem Reichstage vom Reichswirtschaftsminister Dr. Scholz mitgeteilt werden. Ferner ist die Vorlage über die Einziehung des Reichsnotopfers fertiggestellt und wird Donnerstag oder Freitag dem Reichsrat zugehen. Sie sieht die schnelle Einziehung eines großen Teils des Reichsnotopfers — man spricht von 40 bis 50 vom Hundert — vor. Jedensfalls wird das Veranlagungsverfahren abgeskürzt und die Einziehung des erwähnten Teilbeitrages im Laufe des Winters bewirkt werden.

*

Reine Erhöhung der Eisenbahntarife in Sicht.

Berlin, 3. November. Wie das "B. L." erfaßt, tritt morgen der Sachverständigenbeirat des Reichstages für Tariffragen im Reichsverkehrsministerium zu einer Sitzung zusammen, in der die Möglichkeit oder Notwendigkeit besprochen werden soll, die Personen- und Güterverkehrstarife auf der Eisenbahn zu erhöhen. Da das Anwachsen der Förderungsgebühren in keiner Weise mit dem Anziehen der Materialpreise Schritt gehalten habe, ist zu erwarten, daß der Sachverständigenbeirat einer Erhöhung zustimmen wird. Voraussichtlich dürfte die Frage besonderer Karten zu ermäßigten Preisen für dringende Berufsfahrten u. a. berührt werden.

Arbeiter gegen Bauern.

Grüneberg i. Schles., 3. November. Den Blättern zu folge versammelten sich gestern während der Sitzung des Kreiswirtschaftsverbandes Arbeiter vor dem Rathaus. Nachdem eine Aufforderung den Bauern über das hohe Preise Vorwürfe gemacht hatte, drang die Menge in den Saal und schleppte die Landwirte auf einem Wagen, der mit Schildern, welche Aufschriften trugen: "Hier sind Wucherer" und dergl. umhängt war, auf den Ring. Die Pferde wurden ausgespannt, die Bauern unter Misshandlungen gezogen, den Wagen, auf den sich Arbeiter gesetzt hatten, zu ziehen. Schließlich wurden die Landwirte wieder freigelassen. Die Polizei schritt nicht ein.

*

Die Abfindung der Hohenzollern.

Berlin, 3. November. Der Reichsausschuß der preußischen Landesversammlung beriet heute die Vorlage über die Abfindung der Hohenzollern.

Bei dem § 1, der von der Kronideirente handelt, ergab sich eine allgemeine Aussprache. Dabei begründete Professor Fleischmann, der von dem Justizministerium in dieser Frage als Beirat hinzugezogen worden ist, sein Gutachten. Es geht im allgemeinen dahin, daß es sich bei der Kronideirente nach der Entwicklung des allgemeinen Landrechtes um Privatrechte handelt, wenngleich man auch von einem gemischten System sprechen könne. Daran knüpften sich eine ausgedehnte Aussprache, die den ganzen Tag ausfüllte. Die Sozialdemokraten brachten zum Ausdruck, daß die Rechte auf die Kronideirente kontrahiert in dem Augenblick aufhören, als der König als solcher ausgeschieden sei. Der Abgeordnete Freymuth kritisierte die Gutachten der Sachverständigen in 1½ stündiger Rede.

Im Verlauf der Aussprache erließ der Vertreter des Finanzministeriums u. a. folgende Auskunft: Im Januar 1919 hätte der frühere König über eine Million holländischer Gulden erhalten. Im August 1919 1.128 Millionen Mark und im Oktober wieder 10 Millionen Mark. Aus dem Grundstückverkauf in der Wilhelmstraße hat der König 40 Mill. Mark erhalten, die zum Teil für den Kauf des Schlosses Dorn verendet worden sind. Für dieses Schloß sind im August 1919 auch die Einrichtungsgegenstände geliefert worden. Der Aufenthalt des Königs beim Grafen Bentinck hat täglich 1000 holländische Gulden gekostet. Die Prinzen haben bis zum 1. Juli 1919 eine Apanage erhalten und beziehen jetzt nur noch zwei Drittel der früheren Höhe.

In dieser Richtung sind von verschiedenen Abgeordneten noch weitere Fragen gestellt, die in einer späteren Ausschusssitzung behandelt werden sollen.

Ein 3-Milliarden-Nachtragsetat.

Berlin, 3. November. (WTB.) Der preußischen Landesversammlung ist ein Nachtragsetat zugegangen, der in Einnahme und Ausgabe mit rund drei Milliarden Mark abschließt. Die Einnahmen rekrutieren sich zum größten Teil aus erhöhten Steuereinnahmen, sowie aus dem Erlös von Holz. Die Mehreinnahme aus dem Erlös von Holz wird auf acht Millionen Mark geschätzt. Die Mehreinnahmen aus der Reichsteinkommensteuer auf 300 Millionen, aus der Grunderwerbssteuer auf 145 Millionen, aus der Reichsvermögenssteuer 5 Millionen, aus der Umsatzsteuer auf 219 Millionen. Außerdem kostet die Regierung auf eine Einnahme von 300 Millionen aus einer neuen Steuer vom Grundvermögen, die nach Maßgabe eines besonderen Gesetzes beschlossen werden soll.

Unter den laufenden Ausgaben beanspruchen den Löwenanteil die Mehrausgaben für die Dienstleistungskommunenverbesserungen für Beamte mit etwa 2 Mill. Mark. Für die bisherige staatliche Polizei und für deren Umwandlung werden 573 Millionen gefordert. Die Bauten und Beschaffungen aus Anlaß der Verbesserung der staatlichen Polizei erfordern 182 Millionen Mark. Als einmalige Ausgaben sind vorgesehen u. a. 500 000 Mark für die Universität Frankfurt und 1 Million als außerordentlicher Zuschuß zu Beihilfen an private höhere Lehranstalten für die weibliche Jugend für Deckung von Mehrausgaben für die Besoldung der Lehrkräfte. Dieser Betrag ist erforderlich, um den Anstaltsleiter bezw. den Schulvereinen und Ordensgemeinschaften die Besteitung der Ausgaben für die weiblichen Lehrkräfte an den von ihnen unterhaltenen höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend bis zur endgültigen Regelung der Dienstbezüge und bis zur Bezahlung der Deckungsmittel zu erleichtern.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. November. 1920.

Zur Gewerbegerichtswahl.

Sonntag den 7. November d. J., vormittags von 9—12 Uhr, findet im Stadtverordnetenversammlungsaal die Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht der Stadt Waldenburg statt. Die Wahl ist unmittelbar und geheim und erfolgt nach den Grundsätzen der Verhältniswahl. Arbeitgeber und Arbeitnehmer wählen getrennt. Wahlberechtigt ist, wer das 20. Lebensjahr vollendet hat und im Stadtbezirk Waldenburg wohnt oder beschäftigt ist. Die an der Wahl sich beteiligenden Personen haben sich vor dem Wahlvorstand über ihre Wahlberechtigung auszuweisen. Derartige Ausweise werden vom Arbeitgeber, im Einwohnermeldeamt und bei der Polizeiverwaltung im Pleißschen Hof ausgefertigt.

Das Ortskärtchen der christlichen Gewerkschaften hat zu dieser Wahl folgende Kandidatenliste aufgestellt: 1. Buchdrucker Wilhelm Randolph, Neu-Waldenburg, Hermannstraße 23; 2. Maschinenmeister Paul Tschötsch,

Neu-Waldenburg, Hermannstraße 20; 3. Maurer Josef Leppelt, Waldenburg, Salzbrunnerweg 4; 4. Maler Bruno Langfeld, Waldenburg, Friedländer Str. 21; 5. Korrektor Emil Wenzel, Altwasser, Charlottenbrunner Straße 2; 6. Beichner Arthur Gottschlich Waldenburg, Freiburger Straße 13; 7. Schriftelezer Richard Ehrenberg, Neu-Waldenburg, Moonstraße 4; 8. Schmid August Ostel, Altwasser, Breslauer Straße 87; 9. Schlossfestschan Max Volkner, Waldenburg, Lützowstraße 10; 10. Müller Martin Langer, Waldenburg, Lützowstraße 21. — Die einzelnen Berufsgruppen werden aufgefordert, ihre Mitglieder auf die Bedeutung der Wahl hinzuweisen und für rechtzeitige Beschaffung der Wahlausweise Sorge zu tragen.

* Volkshochschule. Obwohl die Vorträge schon begonnen haben, sind eine Reihe von Hörelkarten bei den Einzelhandelsstellen noch nicht abgeholt worden. Die Leitung bittet, dies bis Sonnabend den 6. d. Monats nachzuholen. Von Anfang nächster Woche wird der Rest der Karten in der Geschäftsstelle (Gymnasium) von 11—13 Uhr ausgegeben. Wir weisen darauf hin, daß ohne Karten keiner Zutritt erhält. — Die östlichen Vorträge finden vor Weihnachten am Montag den 15. und 22. November, und den 6. und 20. Dezember von 4½—6½ Uhr und von 8½—10½ Uhr statt. Der Beginn der katholischen Vorträge (13) muß wegen unvorhergesehener Schwierigkeiten bei der Weisung der Richter bis auf Weiteres (voraussichtlich den 19. November) verschoben werden.

* Gescheiterte Tarifverhandlungen in den niederrheinisch-westfälischen Metallbetrieben. Am 2. Novbr. verhandelten in Siegen die zum Bezirksverband niederrheinischer Metallindustrieller gehörenden Arbeitgeber mit den zuständigen Organisationen, die seit dem vorigen Jahre in einem Tarifverhältnis stehen. Die alte Forderung, die im Frühjahr eingereicht war und mit Abweichungen zu einem Tarifabschluß am 30. März 1920 führte, war wieder erhoben und eingereicht. d. h. es sollte den gelernten Arbeitern auf den bestehenden Lohn von 3.80 M. ein Zuschlag von 70 Pf., den Meisternarbeitern auf den Lohn von 3.55 M. ein Zuschlag von 75 Pf., den Hilfsarbeitern auf den Lohn von 3.25 M. ein Zuschlag von 85 Pf. gezahlt werden, damit ein den teureren Verhältnissen entsprechender Ausgleich stattfinde. Diese Löhne sollten für die 1. Lohnklasse maßgebend sein, in der 2. und 3. Lohnklasse wäre dann eine Staffelung von 15 Pf. wie im Tarif vom 30. März vorgesehen, eingetreten. Nach mehrmündigen Verhandlungen erklärten die Arbeitgeber durch ihren Vorsitzenden Dr. Schmidt von der Firma Starke und Hoffmann in Hirschberg, daß die Mitglieder des Arbeitgeberverbandes beschlossen haben, keine Lohnzulage zu bewilligen. Auf Grund dieser Erklärung scheiterten die Verhandlungen. Zu dem Verband gehören mit wenigen Ausnahmen sämtliche Metallbetriebe der Provinz Niedersachsen, eine Ausnahme machen die Breslauer Betriebe, die einem besonderen Verband angehören; in diesen Betrieben sind rund 50000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

* Neuwahlen bei der Handelskammer zu Schweidnitz. Dem Ruz der Zeit folgend, hat die Handelskammer zu Schweidnitz ihre Wahlordnung nach den Grundsätzen des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts — es wurde früher nach 2 aus Gewerbevereinlass gebildeten Wahlabteilungen gewählt — abgeändert. Der gesamte Handelskammerbezirk ist in 4 Wahlbezirke eingeteilt und innerhalb der Wahlbezirke sind Wahlabteilungen auf sachlicher Grundlage, die sich an die wirtschaftlichen Verhältnisse der Wahlbezirke anlehnen, gebildet worden. Auf Grund der neuen Wahlordnung finden am Schluß des laufenden Jahres Neuwahlen für alle Mitglieder der Handelskammer statt. Die von der Handelskammer aufgestellten Wahllisten liegen in der Zeit vom 15. November bis 4. Dezember 1920, also 3 Wochen, öffentlich aus. Es liegt im Interesse jedes Wahlberechtigten, sich durch Einsichtnahme der Listen davon zu überzeugen, ob er in die für ihn in Betracht kommende Wahlabteilung eingereicht ist und etwaige Einsprüche rechtzeitig bei der Handelskammer anzubringen. Die Oktober-Nummer der Mitteilungen der Handelskammer bringt den Vorbericht der neuen Wahlordnung, sowie eine Bekanntmachung betr. Auslegung der Wahllisten und Angabe der Wahlleiter sowie deren Stellvertreter.

* Verhaftung. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, einen schweren Eluder dingfest zu machen, der hier in den beiden letzten Wochen verschiedene Gastwirte nächtliche Besuche abgezettet hatte. In seinem Besitz befand sich noch verschiedenes Diebesgut, das von zahlreichen Diebstählen in Gastwirtschaften herrührte. Zur Feststellung des Eigentums können sich die bestohlenen Gastwirte bei der hiesigen Kriminalpolizei melden.

Weißstein. Verschiedenes. Aus dem Handel des Schuhmachermeisters Schneider wurde ein Paket mit acht neuen Stirmen gestohlen. Auf die Ermittlung des Täters wird eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt. — Im Monat Oktober wurden von Standesamt beurkundet 27 Geburten, 11 Sterbefälle und 24 Scheidungen vollzogen. Die Einwohnerzahl betrug nach der Fortschreibung 11643. — Im Verein evang. junger Männer wurden zwei neue Mitglieder aufgenommen. Als Bibliothekar wurde Mitglied Götzlich gewählt. In Aussicht genommen ist die Gründung einer Wander- und Militärtitelung. — In der Versammlung der evangelischen Gemeindemitglieder wurde die Bedeutung der bevorstehenden kirchlichen Neuwahlen besprochen und die Wahlordnung erläutert. Anmeldungen für Aufnahme der Wählerliste müssen bis 12. November mündlich oder schriftlich beim evang. Pfarramt erfolgen.

Weißstein. Der Werkmeisterbezirksverein veranstaltete im "Bürgerheim" eine Feier, die der Ehrung der Mitglieder galt, die in den letzten Jahren ihr silzigjähriges Bergmannsjubiläum gejubelt hatten. Saal und Eingang zu demselben waren mit bunten

Grubenlampen und Tannenzweig geschmückt. Zu der Feier hatten sich auch die Vorgruppen der Jubilare eingefunden. Ansprachen hielten der Vorsitzende Aufseher Fuchs, der Geschäftsführer Pampel vom Bezirksverband und Bergrat Eckert. Die Jubilare Aufseher Bünch, Frisch Wilhelm, Frisch Heinrich, Walita, Fuhrmann, Nöhler, Scholz, Seidel und Tschenther wurden mit goldenen Blumensträußen dekoriert. Die einladend-volle vergnügliche Feier verschönte der Männergesangverein „Concordia“.

Bunte Chronik.

Der lustige Berliner Straßenhandel.

Die Polizei hat nach vieler Mühe die Berliner Straßen vom Straßenhandel, der eine Zeit wild um sich griff, so ziemlich gereinigt. Heute dürfen nur noch sog. konzessionierte Händler ihre Waren anpreisen. Wenn da und dort ein wilder Händler aufzutaucht, hat er nicht viel Stärke. Man sieht ihn links und rechts spähen und schleunigst beim Nahen einer Uniform verschwinden. Da hat sich nun eine andere Art von Straßenhändler etabliert. Männer und Frauen, die als harmlose Passanten auf der Straße stehen und ihre Waren in den Rocktaschen mit sich führen. An den belebtesten Stellen stehen diese harmlosen Leute und läuten so beiläufig den Vorübergehenden an: „Schokolade! Zigaretten!“ Und man sieht nicht, daß sich viele um diese Unpreisungen kümmern, das Geschäft muß aber doch ganz gut gehen, denn in letzter Zeit haben die Begründer dieses versteckten Straßenhandels zahlreiche Nachahmer gefunden. „Zigaretten! Schokolade!“ Ist es einem heute zu jeder Stunde, an allen Ecken der Stadt von unverächtlichen Straßenpassanten entgegen. Gewöhnlich haben zwei solcher Händler neben einander Stellung genommen und schützen sich so vor Überwachungen. Ich hatte Gelegenheit, folgende kleine Szene zu beobachten. Es war am Kurfürstendamm. In der Abendsstunde. Zwei Männer standen lässig an das Gitter eines Vorgartens gelehnt und machten die Vorübergehenden ausmerksam: „Schokolade! Zigaretten!“ Und haben dabei wahrscheinlich übersehen, daß ein „Grüner“ sich genähert hatte. Und als dieser sie anfuhr: „Sie handeln ja!“ lachten sie ihn aus. „So-o-o? Womit denn?“ Mit Schokolade und Zigaretten! „Ach nee, mein Herr, da irren Sie sich. Sie werden uns doch nicht verbieten, uns Schokolade — Zigaretten! zugurufen. Sie müssen nämlich wissen, daß es das neue Spiel von Erwachsenen! Die Umstehenden lachten. Aber der Sicherheitsmann ließ sich nicht verbluffen: „Reden Sie keinen Unsinn! Beigen Sie Ihre Taschen!“ Und bereitwillig zeigten die beiden ihre Taschen. Der eine hatte zwei Pack Zigaretten in der Rocktasche. „Dat werd' ich doch wohl können, Zigaretten mitnehmen, nicht wahr?“ Und der andere drei Tafeln Schokolade: „Eins für mich, dat andere für meine Braut, dat andere für die Schwiegermutter, weil die immer wat abhaben will!“ Angesichts dieser Prüfung, und wohl auch aus einer Anwandlung von Milde, ließ der Sicherheitsmann beide laufen. Es dauerte aber nicht lange, dann standen sie wieder und spielten das Spiel: „Schokolade! Zigaretten!“ Ich sah, als sie Abnehmer fanden, daß sie ihr Warenlager nur teilweise in den Taschen hatten. Größere Stapel hatten sie in den Vorparten hinter den Baum gestellt. Da, man muß die Zeit verstehen und sich zu helfen wissen.

17 Waggons zertrümmert.

Die „Hessische Post“ meldet aus Hannoverschen Münden: In der Nacht zum Sonnabend ereignete sich auf der Strecke Münden—Hedemünden in der Nähe der großen Brücke an der Werra ein schweres Eisenbahnunglück. Eine Rangiermaschine fuhr mit voller Geschwindigkeit in einen ihr entgegenkommenden Güterzug. Die Rangiermaschine, die Maschine des Güterzuges und 17 Wagen wurden vollständig zertrümmert. Ein Bremsen vom Güterzuge war sofort tot. Schwer verletzt wurden drei Eisenbahner. Der Materialschaden beläuft sich auf etwa eine Million Mark. Der Verkehr nach Hedemünden wird eingleisig aufrecht erhalten. Das Eisenbahnunglück ist das vierde in kürzer Zeit in der Mündener Gegend.

1500 Mark Monatsgehalt für einen Hilfsdienner.

Die Hilfsdienner des Magistrats Berlin verlangen jetzt ein Monatsgehalt von 1500 Mark. Der Prototyp am Rudolf-Breitsch-Krankenhaus beansprucht ein Jahresgehalt von 14.500 Mark, d. h. von 1208,50 Mark monatlich. Es ist freilich nur ein geistiger Arbeiter.

72 Eisenbahnwaggons mit Altstein beschlagnahmt.

Einer Blättermeldung zufolge sind in Sachsen neuerdings große Schiebungen mit Schrott und Steinöl aufgetreten. Auf mehreren Bahnhöfen wurden insgesamt 72 Eisenbahnwaggons mit Altstein, das für Böhmen bestimmt war, angehalten und beschlagnahmt. Da zwar die Ausfuhrberechtigung vorlag, aber eine 50prozentige Überladung der Waggons festgestellt wurde. Ferner wurden 38700 Kilogramm Steinöl, die nach dem Osten verschoben werden sollten, beschlagnahmt.

Polenisierung der Danziger Kirchen.

Der deutsch-katholischen Bevölkerung Danzigs hat sich eine große Erregung bemächtigt angesichts der Verschiebungen polnischer Geistlicher, einige Danziger Geistliche den Polen zu überliefern. Auf einer großen Volksversammlung wurde der anwesende polnische Geistliche Donizere Michałski aus dem Saal gewiesen und dann eine Entschließung angenommen, in der die Abtrennung Danzigs von dem polnischen Bistum Culm und die Angliederung an das deutsche Bistum Ermland gefordert wird.

Deutsche Pilger beim Papst.

Der Papst empfing am Sonntag, wie die „Agenzia Stefani“ meldet, einen Zug deutscher Pilger, die unter

Leitung des deutschen Botschafters und des Erzbischofs von Köln vor ihm erschienen waren. Der Erzbischof von Köln gedachte des Werkes des Papstes im Dienste der Nächstenliebe und des Friedens, das in Deutschland nie vergessen werden würde. Der Papst erwähnte lobend die während des Krieges von dem Erzbischof und seinen Mitarbeitern auf dem Felde der christlichen Viehbestäubigkeit geleisteten Dienste. Seiner Friedensliebe werde nicht eher Genüge getan sein, als bis auf den Frieden der Massen ein Frieden der Gesinnung unter den Menschen folge. Der Papst beklagte insbesondere die deutschen Pilger, weil sie nach Rom gekommen seien, als erste nach dem Kriege, und damit einen besonderen Antrag zur Wiederaufnahme herzlicher Beziehungen zwischen den Ländern der katholischen Kirche gegeben hätten. Er wünsche dem deutschen Volke und den deutschen Katholiken Friede und alle Güter, die Früchte des Friedens seien.

Eine Urenkelin Bismarcks geboren.

Major a. D. Leopold von Bredow und Frau Hannah von Bredow geb. Gräfin von Bismarck-Schönhausen, in Potsdam zeigen die Geburt einer Tochter an. Frau Hannah von Bredow ist die älteste Tochter des 1904 verstorbenen Fürsten Herbert Bismarck, ihre neugeborene Tochter demnach eine Urenkelin des ersten Kanzlers des Deutschen Reiches.

Das Urheberrecht des Kaisers.

Vor der 4. Zivilkammer des Berliner Landgerichts I stand Termin in der Klage an, die der König von Preußen gegen die Cottische Buchhandlung angestrengt hatte. Es handelt sich um die Streitfrage über die Veröffentlichung des 8. Bandes der „Gedanken und Erinnerungen“ von Bismarck. Wilhelm II. hat, wie bekannt, gegen die Veröffentlichung dieses Bandes eine einstweilige gerichtliche Verfügung erwirkt. Das Berliner Gericht sollte nun über dieselbe Sache im Hauptverfahren entscheiden, besonders darüber, ob dem frischernen Kaiser das Urheberrecht an seinem im 8. Band enthaltenen Briefen zustehe. Der Termin mußte jedoch verzögert werden, da die klägerische Partei eine weitere Vorbereitung des Akten- und Beweismaterials für erforderlich hält.

Teure Ohrzeigen.

Nicht weniger wie zwanzig Ohrzeigen hatte ein Wiener Kaufmann kürzlich einem Berufsgenossen verabreicht, von dem er den Verdacht hegte, er habe seine Braut verführt. Der Betreffende saß in einem Friseurgeschäft und ließ sich rasiert, als sein Nebenbuhler das Geschäft betrat. Aufspringen und dem anderen zwanzig Ohrzeigen geben, war eins. Der Geohrsteigte hat darauf gegen seinen Gegner Strafanzeige wegen Körperverletzung gebracht und von ihm 10.000 Kronen Schadenersatz gefordert. Das Wiener Bezirksgericht kam zu der Ansicht, daß jede einzelne Ohrzeige mit 50 Kronen zu bewerten sei und verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 1000 Kronen. Wiener Blätter heben hervor, daß früher in Österreich die Ohrzeigen wesentlich billiger waren.

Die Weite.

Schauplatz: der Gasthausgarten einer einfachen Sommerfrische, in dem zwei einsame Gäste sitzen. Eben kommt ein Junge vorbei, der Heidelbeeren gesammelt hat. Natürlich stürzen beide sofort auf ihn los, und gegen Geld und gute Worte erhält denn auch jeder eine kleine Portion Beeren. Um sieben Uhr ist sie sofort auf!, sagt der eine von ihnen, „wenn man nur nicht so blaue Zahne davon bekomme.“ „Krieg ich nicht“, ist die lakonische Antwort seines Gegenübers. „Na, wie in aller Welt machen Sie es denn, Heidelbeeren zu essen, ohne blaue Zahne zu kriegen?“ „Krieg ich nicht, sag ich! Wollen wir wetten?“ Der Fragende ist einverstanden: der Kunftkiss interessiert ihn. Sie wetten also, und der Verlierende wird verurteilt, die Zeche des anderen zu bezahlen. Und nun wird natürlich voller Spannung ausgepackt, wie der Mann seine Beeren essen wird. Da — eine Handbewegung, und er steckt sein Gesicht in die Tasche: „Na, seien Sie, daß Sie nicht blau werden!“

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Schmuggel mit Spiritus.

Ohne behördliche Genehmigung hatte der Bergmann Alstedt Grimm aus Neulässig Ende Januar 1919 etwa 8% Liter Spiritus, den er von einem Unbekannten gekauft haben wollte, in den Amtsgerichtsbezirk Görlitz eingeführt. Da G. sich durch seine eigenen Angaben in den Verdacht gebracht hatte, daß es sich bei dem Spiritus um Schmugglerware handelte, so wurde diese beschlagnahmt und G. zu 357 Mark Geldstrafe verurteilt. Er legte gegen das Urteil Berufung ein. Nach erneuter Beweisaufnahme vor der Strafkammer hielt der Gerichtshof die vom Vorberichter festgestellten Tatsachen für erwiesen. Die Berufung wurde deshalb verworfen.

Der Streit wegen der Miete.

Am 1. Mai d. J. erschienen bei ihrem Hausherrn der Grubenbeamte Gustav Helfer und die Holzarbeiter Paul Brendel und Hermann Schubert aus Görlitzberg, um ihren Mietzins zu entrichten. Im Abwesenheit des Hausherrn wollte dessen Ehefrau, die Vorstoßhändlerin Meißner, die Miete entgegennehmen. Dabei kam es zwischen den Parteien wegen der Höhe der Miete zu einem kräftigen Wortgefecht, wobei sich die beiden Parteien einerseits mit „Bucherer“, andererseits mit „Spartakisten“ titulierten. Die Szene endete schließlich damit, daß Frau M. ihre Miete aus der Wohnung wies. Diese Aufforderung wurde jedoch nicht gleich befolgt und die Frau mußte diese wiederholen. Wegen der Bezeichnung „Spartakisten“ fühlten sich die drei Mieter beleidigt. Sie strengten deshalb gegen ihre Witwe die Privatklage an. Nun erstattete auch Frau M. Anzeige und das Görlitzer Schöffengericht erkannte gegen jeden der Angeklagten auf 5 Mark Geldstrafe wegen Hausfriedensbruchs. Hiergegen legten die Angeklagten Berufung ein; diese wurde aber von der Strafkammer auf deren Kosten verworfen.

Ein falsches Verdacht.

Als am frühen Morgen des 18. August der Grünschlosser Bruno Ulrich in Görlitzberg von der Schieß in sein Quartier zurückkehrte, mußte er die Entdeckung machen, daß in seiner Abwesenheit das Kammergeschloß erbrochen und ihm ein Geldbetrag von 100 Mark entwendet worden war. Weil er sich angeblich durch größere Geldausgaben verdächtig gemacht haben sollte, wurde der im selben Hause wohnende Bergarbeiter Paul Niedel als der Schuldige angesetzt und unter Anklage gestellt. In erster Instanz freigesprochen, legte der Amtsgerichtsgericht Berufung ein und M. erhielt von der höflichen Strafkammer eine Freiheitsstrafe. Der Strafsprozeß hatte ein Wiederantragsverfahren zur Folge. Der Staatsanwalt beantragte 1 Monat Gefängnis, der Gerichtshof beschloß das frühere Urteil von 14 Tagen Gefängnis aufrecht zu erhalten.

Letzte Telegramme.

Schleichhandel und kein Ende.

Berlin, 4. November. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft sind gestern die Betriebe der Hotelbetriebs-Gesellschaft von Polizei besichtigt worden. Das Hotel Bristol, das Centralhotel, Hotel und Café Bauer, Konditorei und Restaurant Krangler und der Betrieb im Zoologischen Garten wurden für jeden Verkehr gesperrt. Auch der telephonische Verkehr wurde unterbunden. Die Maßnahme erfolgte wegen des Verdachts eines umfangreichen Schleichhandels des Hotelunternehmens. In dem Edenhotel, das ebenfalls von der Polizei geschlossen wurde, wurde bei einer Prüfung der Bücher festgestellt, daß in den letzten fünf Monaten 1½ Millionen Mark im Schleichhandel umgesetzt worden sind.

Infrastritten der neuen Gütertarife.

Berlin, 4. November. Nach einer Bekanntmachung der Reichseisenbahnverwaltung treten die neuen Eisenbahn-Gütertarife am 1. Dezember 1920 in Kraft. Die neuen Tarife bringen eine Reihe von Frachtmäßigungen, daneben aber auch Tarif erhöhungen. Im Tarifverkehr wird mit Ausnahme von lebendem Geflügel die Fracht nur noch nach Stückzähnen berechnet.

Der 18. Januar als Nationalfeiertag.

Berlin, 4. November. Die demokratische Fraktion der Preußischen Landesversammlung hat folgende Auflage an die Regierung gerichtet: Am 18. Januar 1921 jährt sich zum 50. Male der Gründungstag des Deutschen Reiches. Ist die Regierung bereit, daraus hinzuwirken, daß dieser Tag als allgemeiner Nationalfeiertag begangen wird? Ist sie bereit, durch Schulfeiern auf die besondere Bedeutung dieses Tages hinzuweisen?

Zweiminutenseiter in England.

London, 4. November. Im englischen Unterhause erklärte Lloyd George, daß am 11. November, vormittags 11 Uhr, eine Parade von zwei Millionen im ganzen vereinigten Königreich und wenn möglich im ganzen britischen Reiche eintreten wird, um das Gedächtnis des auf dem Schlachtfeld gefallenen Soldaten zu ehren. Während der zwei Minuten werden keine Straßenbahnen, keine Autos usw. verkehren, das ganze Leben des Landes wird unterbrochen sein.

Die englischen Bergarbeiter

gegen das Nebeneinkommen.

London, 4. November. Die Abstimmung der Bergarbeiter hat eine Mehrheit von 8459 Stimmen gegen die Annahme des getroffenen Nebeneinkommens ergeben. Die Delegierten-Konferenz in London hat jedoch beschlossen, den Bergarbeitern anzuraten, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen.

Autonomie-Verlangen für Irland.

London, 4. November. Im Oberhause verlangte Lord Loreburn die Aufnahme der Repressalien der englischen Truppen in Irland. Der Erzbischof von Canterbury verurteilte die Repressalien und forderte die Regierung auf, zu deren Unterdrückung eine größere Energie auszuwenden als bisher. Curzon verteidigte die Haltung der Regierung. Das Haus verwarf mit 44 gegen 41 Stimmen den Antrag Loreburns und verlangte die vollen Autonomie Irlands unter dem Vorbehalt der Kontrolle der Armee und der auswärtigen Angelegenheiten durch das britische Parlament.

Wettervoransage für den 5. November:

Veränderlich mit Schnee oder Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Minz, für Mellame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Statt besonderer Anzeige!

Am 3. d. Mts. endete ein sanfter Tod die langen schweren Leiden unseres lieben Großvaters, Schwiegervaters, Bruders, Onkels und Schwagers, des Städtischen Bademeisters a. D.

Johannes Pavel

im Alter von 72 Jahren.

Waldenburg, Berlin, Wien,

den 4. November 1920.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Bayer, Malermeister.

Beerdigung: Sonnabend nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Begläubigung der Rentenquittungen für Empfänger von Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrente.

Am 1. Dezember 1920 hat die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrentenquittungen wieder zu erfolgen.

Die Empfänger einer Rente vorbezeichneteter Art werden deshalb ersucht, die Quittungen für den Monat Dezember 1920 sofort in der Geschäftsstelle des Versicherungsamts, Verwaltungsstelle 2, Gartenstraße 3, 2. Stock, Zimmer 34, abzugeben, da sonst eine rechtzeitige Beglaubigung der Quittungen nicht erfolgen kann.

Die im Stadtteil Altwasser wohnhaften Rentenempfänger haben ihre Quittungen in Altwasser an der Polizeiwache sofort abzugeben und am 1. Dezember 1920 im Amtsgebäude, Zimmer 1, wieder abzuholen.

Waldenburg, den 1. November 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Ausgabe der Zuschiermarken

für den Monat November 1920 erfolgt im

Stadtteil Waldenburg

am Sonnabend den 8. November 1920, von 8 $\frac{1}{2}$ bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Schützenhausaal, Auenstraße 17, und im

Stadtteil Altwasser

an demselben Tage und Dienststunden im früheren Amtsgebäude, und zwar für die Charlottenbrunner Straße in Zimmer Nr. 10 und für alle anderen Straßen in Zimmer Nr. 12.

Waldenburg, den 8. November 1920.

Der Magistrat.

Lebensmittelamt.

Verkauf von Weizkraut.

Am Freitag den 5. d. Mts. stehen auf dem Güterbahnhof Altwasser

mehrere Wagons Weizkraut zum Verkauf. Die Abgabe erfolgt in beliebiger Menge. Der Preis beträgt für den Bentner 26 Mark.

Waldenburg, den 4. November 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Baukostenzuschüsse für Wohnhäuser.

Es besteht die Möglichkeit, für die Herstellung und Instandsetzung von Wohnungen in neuen und alten Gebäuden aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge einen Zuschuss zum Arbeitslohn bis zur Höhe von 60 v. Hdt. desselben zu erhalten.

Bauherren, welche diese Mittel in Anspruch nehmen wollen, werden ersucht, Anträge unter Beigabe von Zeichnung und Kostenanschlag an uns einzureichen.

Waldenburg, den 8. November 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungssamt.

Einen Arbeitsburschen

stellen ein
Karl Berner & Sohn,
Ober Waldenburg.

Lüchtiger Schneidergeselle nach auswärts f. dauernde Arbeit sofort gesucht. Näheres Schaelestr. 12, hinterhaus, 1 Et., bei Frau König.

2 Mädelchen

d. Landwirtschaft, f. Neujahr gesucht. Gutsräucher Seidel, Ob. Waldenburg, Chausseestr. 41.

Jüngeres Fräulein

fürs Geschäft sofort gesucht. Off. unter M. W. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung niederzulegen.

Lüchtiges, braves Mädchen für besseren Haushalt gesucht per sofort oder 1. Dezember. Nicht unter 18 Jahre. Guter Wohn und gute Kost. Angebote mit Bezeugnissen an

Frau Ingenieur L. Agatz, Berlin-Friedenau, Kunderstr. 3.



Ingenieur sucht freundlich möbl. Zimmer eventl. Pension. Preisofferte erbeten unter K. P. an die Geschäftsstelle d. Btg.

Strebjamer Fröhre sucht Geschäft zu kaufen mit Wohnung in Waldenburg oder Umgegend. Gesl. Öfferten u. F. G. i. d. Geschäftsst. d. Btg. erb.

Eine grube Stalldünger gegen Stroh abzugeben Hermannstraße 25.

Die Kunftstopferei im eig. heim!

ist unter Hand-Webeapparat „Heinzelmännchen“. Stopft und webt schnell und sauber Strümpfe, Socken u. und kostet komplett mit fertigem Muster Mark 15.— gegen Nachnahme franco bei

R. Warnke & A. Weiershaus,

Spezialgeschäft für Neuheiten, Neukölln, Marschstraße 8.

Union-Theater

Albertstrasse.

Freitag bis Montag!

Achtung! Anfang 4 Uhr. Achtung!

Der erste grosse Auslandsfilm:

„Die letzte Gala-Vorstellung des Zirkus Wolfson!“

Grösstes Sensationsdrama in 6 Abteilungen.

Besonders aufsehen-erregend die grosse Wasserpantomime, sowie Zirkusbrand.

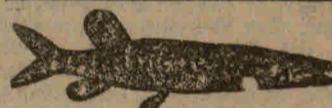
Für Heiterkeit sorgt das 3-Akt-Lustspiel:

Was tut man nicht alles fürs Kind!

Täglich 3 Vorstellungen.

Anfang 4, 6 und 8 Uhr.

Die 4-Uhr-Vorstellung besonders zu empfehlen, da Plätze nach Wahl.



Frisch eingetroffen:
Feinster, fetter, blut-

frischer
Mittel-Cabillau

Pfund 3.— M.

Außerdem ist ein großer Posten prachtvoll schöner Festvollbücklinge eingetroffen, Pfund 7.— M.

Schöne, fette

Solzheringe

Stück 50—80 Pf.

Feinstes Heringshäckerle, garantiert rein und sauber zu bereitet, Pfund 2.— M.

Paul Stanjeck,
Schenerstr. 15, Telephon 237,

und
Walter Stanjeck,
Ring 1. Telephon 603.

Wäsche zum Waschen u. Putzen wird angenommen Auenstr. 1, 4 Et.

Kindernährmittel, Kusehe, Soxleit-Nährzucker,

Gummilanger.

Bade-, Toilette- und Haussseifen.

Kräftigungsmittel.

Sanitägen, Bleicissin, Tropon, Plasmin

immer frisch, gut und rein.
Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

Süßrahm-Margarine,

vorzügliche Qualität,
versendet in 9-Pfund-Paketen einschl. Porto und Nachnahme
das Pfund frei Haus nur 14.75 Mark

Alfred Junge,

Löwenberg i. Schl., Laubauer Straße 250.

Kaufe mir Freitag den 5. November,
von 9—6 Uhr,
alte, auch zerbrochene
Gebisse.

zahl pro Zahn bis 10 Mark und mehr in Waldenburg, Hotel „zur goldenen Sonne“, 1. Etage, Zimmer Nr. 1.

A. Winkelmann.

Eisenbahnfahrpläne

find zu haben in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

A. Geyer's Tanzschule,
Telephon 1089. Waldenburg. Gartenstr. 8a.

Der nächste Kursus für
Tanz- und Anstandslehre

beginnt am Montag den 8. Novbr., abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Saale der „Herberge zur Heimat“.

Gelehrt werden alle Kind-, Louren- und Mode-Tänze.

Anmeldungen werden nur in der Wohnung entgegen-

genommen.

Metallbetten, Stahlrahmatratten, Kinderbetten, Polster am Jevermann. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik, Enkl. i. Thür.

Glückauf z. Br.-Tr. Donnerstag d. 11. II., ab 7 Uhr. Aufnahme u. U. △ L

Sonntag d. 4. Nov., nachm. 4 Uhr. Fest △ zum 25. M.-Jub. I. Gr. Br.-M.

Die Faschingssee. Sonntag nachmittag 3 Uhr. Kleine Preise! Kokheit tanzt Walzer. Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Die Dame vom Zirkus.

Waldenburger Zeitung

Nr. 259.

Donnerstag, den 4. November 1920

Beiblatt

Beleidigungsklagen.

Das Privatleben des Reichspräsidenten.

Berlin, 3. November. Das "B.Z." schreibt: In den Tagen des Berliner Zeitungskrieges wurde im Schwurgerichtssaal des Münchener Justizpalastes, der in den letzten Jahren viele große politische Prozesse gegeben hat, ein kleiner politischer Prozeß verhandelt. Der Herausgeber der Zeitschrift "Woßphor", die sich für eine satirische hält, war wegen Beleidigung angeklagt, weil seine Zeitschrift in Wort und Bild Behauptungen verbreitet hatte, die dem Reichspräsidenten Ebert einen unwürdigen Lebenswandel andichten. Nach eingehender Beweisaufnahme gab der Angeklagte die Erklärung ab, daß er sich von der Unrichtigkeit der Vorwürfe überzeugt habe, sie mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen und sich zur Tragung sämtlicher Kosten verpflichtet. Darauf nahm Konrad Haussmann, als Vertreter des Reichspräsidenten, unter Anführung des Grundsatzes: "Gazetten dürfen nicht geneckt werden" den Strafantrag zurück. Jetzt schwieb ein Strafprozeß mit ähnlichem Tatbestand in Weimar. Er betrifft den Rentner Heinze, der in einer Wahlversammlung öffentlich Schmähungen gegen den Reichspräsidenten ausgesprochen hatte, und den Redakteur Weber, der diese in der "Weimarer Kreiszeitung" weiterverbreitet hatte. Beide Angeklagten traten für die Wahrheit ihrer Behauptungen Beweis an. Nachdem die vom Gericht angeordnete Beweisaufnahme über die persönliche Lebensweise des Reichspräsidenten während der Tagung der Nationalversammlung in Weimar und in Berlin selbst stattgefunden hatte, haben indes beide Angeklagten freiwillig in der Presse eine öffentliche Erklärung abgegeben, nach der die eingehende Beweisaufnahme sie davon überzeugt hat, daß an diesen Behauptungen nicht ein wahres Wort ist, und daß sie durch leichtfertige und gewisselose Verleumdung irreführt worden seien; sie bedauern deshalb lebhaft die getanen Neuerungen und widerrufen sie ausdrücklich mit der Bitte, den Strafantrag zurückzunehmen unter der Verpflichtung, die gesamten Kosten des Strafverfahrens zu tragen.

Es ist gewiß nicht von entscheidender Bedeutung für die deutsche Politik, was in Weimar nicht einmal was in München über das Privatleben des Reichspräsidenten gesagt wird. Auch ist es vollkommen richtig, daß der Reichspräsident eine Wiederholung jener Aera der Majestätsbeleidigungsprozesse ablehnt. Notwendig aber ist auch, daß der gefundene politische Sinn des Volkes, ohne Rücksicht auf Parteistellung, begreift, daß solche frivolen Angriffe gegen den Haupt des Staates die Ehre des Volkes selbst verlecken.

Ein Sammlungskern der Vernunft.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung steuert in einer Krise hinzu und wenn nicht alles täucht, werden von dieser Krise besonders die Gewerkschaften der Metallindustrie betroffen. Der gewaltige Zutritt unerzogener Mitglieder ist nicht allen Gewerkschaften gut bekommen. Und als die gewaltige Ausschließung der Arbeiter von der verantwortlichen Mitarbeit im Staatsweisen aufhörte, traten auch all die sachlichen und geringen Unterschiede hervor, die naturgemäß auch in den Arbeitermassen schlummerten. Der kommunistische Spaltipfel, der die politischen Parteien zerrissen hat, sucht jetzt in die sozialistischen Gewerkschaften einzudringen. Und die nächsten Monate bringen dort den Entscheidungskampf.

"Anser domesticus."

Eine kulinarische Plauderei.

Als Hans von Bülow, der so göttlich groß sein konnte, während eines Konzertes durch das Schwaben einiger Zuhörerinnen gefördert wurde, klopfte er mit dem Dirigentenstab ab und rückte an die Missieärtlerinnen die nicht eben freundlichen Worte: "Meine Damen, — Sie sind hier nicht auf dem Kapitol!" Das hieß, ins Gemeinverständliche übertragen, nicht anders als: "Gänse, haltet eure Schnäbel!" Kein Wunder, daß die also Angeredeten sich in der Tiefe ihrer Eulen — ihrer Gänsebuden — aufs heftigste beleidigt fühlten. Ob sie eine Gezagutung forderten, entzicht sich der Kenntnis; sicher ist, daß Hans von Bülow seine Worte nicht zurückgenommen haben würde.

Domit hat es die gute, brave Gans, die Hausgang — "Anser domesticus" — eigentlich verdient, daß sie uns als ein Sinnbild alberner Geschwätzigkeit gilt? War es nicht etwa verdienstvoll, daß sie den "allen Stömmern" einstmals den Feind, der das Kapitol heimlich beschleichen wollte, durch ihr rechtzeitiges Gedern verriet? Nichts berechtigt uns, die Gans für weniger intelligent anzusehen als irgend ein anderes geflügeltes Tier. Im Gegenteil: wir hätten allen Grund, mit Hochachtung und Dankbarkeit von ihr zu sprechen. Denn nicht viele Tiere gibt es, die uns in so mannigfachen Formen allerhand schätzbare Nahrung gewähren, wenn daß Schlachtmesser den Haken ihres Daseins durchschneiden hat. Unendlich sicher ist die Kleine der Speisen und Gerichte, die

Da ist es von besonderem Interesse, daß der Gewerksverein Deutscher Metallarbeiter (G.D.), der mit seinen 120 000 Mitgliedern dem Verband der Deutschen Gewerkschaften angeschlossen ist, vom 7. November d. J. ab in Berlin seinen ersten Vertrittertag nach der Revolution abhält. Der Gewerksverein hat es bis heute verstanden, sich von allen parteipolitischen Spaltipfeln freizuhalten. Und die Vorbereitungen zu seiner Tagung bereisen, daß er in dieser Wahn fortzufahren gedenkt. Er sammelt die Arbeiter in der Metallindustrie, die nicht dem bolschewistischen Wahnsinn verfallen sind. Er beansprucht Rechte, Freiheiten für die Arbeiterschaft. Aber die Tatsache, daß er den bekannten Wirtschaftsleiter W. v. Möllendorff auf der Tagung über eine gerechte Wirtschaftsordnung reden läßt, daß der Reichstagsabgeordnete Erkelenz über "Das Wirtschaftsleben und den Versailler Friedensvertrag" spricht, beweist, daß hier eine große Arbeitergruppe auftritt, die den nachrevolutionären Zustand in jeder Hinsicht den Krieg erklärt. Unter diesen Umständen dürfen die Berliner Verhandlungen auch das Interesse der breitesten Oberschicht beanspruchen.

Die Fleischereinführung.

Berlin, 3. November. (W.T.B.) Der Niederknappungsausschuss für Fleischereinführung gibt bekannt: Trotz der Freigabe des inländischen Handels mit Fleisch und Schmalz besteht teilweise eine gewisse Zentralisation des Einkaufs noch darin, daß verschiedene Kommunalverbände nach wie vor selbst die Einkäufe aus dem Auslande vornehmen und dementsprechend mit Einflussträgern an den Niederknappungsausschuss für Fleischereinführung herantreten. Derartige Anträge sind im Rahmen des zur Verbilligung stehenden Gesamt-Kontingents auch genehmigt worden. Die Kommunalverbände müssen bei derartigen Einkäufen im Auslande nun mehr daran denken, daß sie in dem freien Handel, dem gleichfalls Einfuhrgenehmigungen erteilt werden, einen starken Konkurrenten haben und daß sie leicht auf ihrer Ware sitzen bleiben, falls es dem freien Handel gelingt, die Ware unter Ausnutzung alter Handelsbeziehungen zu günstigeren Bedingungen aus dem Auslande einzuführen. Zum mindesten müssen aber die Kommunen dafür Sorge tragen, daß sie nicht in die Hände von Kettenhändlern oder Lebensmittelgeschäften fallen, die die Lebensmittel zu Lasten der Verbraucher in unverantwortlicher Weise verteuren. — Der Niederknappungsausschuss bemüht sich, diese Parasiten in jeder Weise auszuschalten und hat entsprechende Maßnahmen bereits getroffen. Wünschenswert wäre es, wenn die Bemühungen von den Kommunen und industriellen Werken, die den Einkauf ausländischer Lebensmittel weiterhin selbst betreiben wollen, unterstützt würden, wenn sie sich über die Firma, die ihnen Offerreicht, zunächst genau bei der zuständigen Handelskammer erkundigen und lediglich den legitimen Handel mit ihren Aufträgen betrauen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. November 1920.

Ordentliche Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 3. November, nachm. 5 Uhr.

Am Magistrat waren anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wiehner, Stadträtin Gause, Bante, Geilenbrügge, Stadtbaurat Rogge und Gasinspektor

sich aus einer Gans ansätigen lassen. Gänselein und Gänseleber, Gänseleiwasser und Spicgans, Gänseleberwurst und Gänseleberpastete — wem läuft nicht das Wasser im Munde zusammen, hört er diese Gänsegerichte nennen! Und wem lädt das Herz nicht im Leibe, wenn eine ganze gebratene Gans aufgetragen wird!

Der Berliner Spruch: "Eine jut gebratene Gans ist eine jute Zabe Tortes!" enthält eine Wahrheit, an der niemand zu zweifeln wagen wird, am allerwenigsten jetzt, da uns die "juten Zaben" so spärlich beschieden werden!

Auch ist die Gänsezeit, wenigstens dem kulinarischen Kalender nach, wieder gekommen. Über den meisten von uns wird der Vogel des heiligen Martins wohl nur aus der Ferne seine Kleie zeigen, so unerschwinglich ist er noch immer der durchschnittlichen Börse. König Heinrich IV. von Frankreich wünschte jedem seiner Untertanen Sonntags ein Huhn in den Topf, und die Untertanen waren ebenfalls so dankbar und begeistert, daß sie ihm den Beinamen "le bien-aimé" verliehen, — ohne jeden boshaften Nebengedanken an seine vielen verliebten Abenteuer. Ein Monarch, der jedem seiner Untertanen eine "jut gebratene Gans" als Sonntagsbratgarantie garantieren könnte, — welcher Kommunist und Bolschewist würde sich nicht ihm zu Liebe schleunigst in einen feurigen Noyalisten verwandeln!

Vorderhand ist sie noch eine Delikatesse, eine Rarität, nur mit Fremdwörtern läßt sie sich charakterisieren, die ehemals so vertraute "Anser domesticus" und wir singen ihr, soweit wir nicht wohl alle ein-

Rohde. An der Sitzung nahmen 45 Stadtverordnete teil, Leiter der Verhandlungen war Stadtverordneten-Vorsteher Peltner.

1. Mitteilungen.

Der Stadtverordnetenvorsteher teilte zunächst mit, daß der Magistrat in Sachen des Oberlehrers Dr. Spaziers der Schulbehörde in Breslau eine Abschrift des letzten Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung betr. die Wiedereinführung Dr. Spaziers in sein bisheriges Lehramt habe zugehen lassen. Zu dem Beschuß selbst habe der Magistrat nicht Stellung genommen, weil in der letzten Sitzung der Stadtverordneten eine Zusammensetzung die Entscheidung herbeigeführt habe. Der Magistrat halte sich nach wie vor gebunden an die Vereinbarung, die in Gegenwart des Oberpräsidenten und der Vertreter der Arbeiterschaft in Sachen Dr. Spaziers damals erfolgt sei. Er habe deshalb an das Provinzial-Schulkollegium nunmehr die dringende Bitte gerichtet, die Angelegenheit schnellstens zur endgültigen Entscheidung zu bringen, da der Stadt durch die fortgelebte Vertretung Dr. Spaziers in seinem Lehramt unnötige und große Kosten entstünden. — Stadtverordneten Schmalenbach erklärte im Namen der bürgerlichen Fraktion, daß diese sich zu dem Schreiben des Magistrates an die Breslauer Behörde eine Stellungnahme vorbehalte. — Sobald teilte der Stadtverordneten-Vorsteher mit, daß von dem Stadtw. R. u. eine kleine Anfrage betr. die Schließung der Stadt Waldenburg an drei Wochen zuvor eingegangen sei. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erklärte, daß er sich die Beantwortung dieser kleinen Anfrage für die nächste Sitzung vorbehalte. — Schließlich verlas der Vorsitzende noch ein Schreiben der Waldenburger Tischler-Bewilligung, die gegen das Bestreben der Stadtverwaltung, das Bestattungswesen zu kommunalisieren, einmütig protestiert. — Die Versammlung beschloß, die Protestschreiben dem Magistrat zur Kenntnisnahme zu überweisen.

2. Dringlichkeits-Anträge.

Hierauf beschäftigte sich die Versammlung mit zwei Dringlichkeitsanträgen. Der erste basiert auf einer Protokollsabschaffung der Witterungsvereine und Hausbewiservereine von Waldenburg, Altwasser und Waldenburg-Neustadt, die gemeinsam gegen einen früheren Beschuß der Stadtverordneten-Versammlung betr. die zwangsläufige Erhebung der Abgaben für die Müllabfuhr, Straßenreinigung, Kanalisation usw. wegen der dadurch entstehenden unerträglichen Belastung schärfsten Einspruch erheben. — Die Vorbereitungskommission, die sich berits mit dieser Angelegenheit beschäftigt hat, folgt der Versammlung vor, die Eingabe zwecks nochmaliger Prüfung beim Magistrat zur Erwähnung zu überweisen. Die Stadtverordneten stimmen diesem Vorschlag einstimmig zu. — Der zweite von dem Stadtw. Däbler (Unabh.) und einigen rechtssozialistischen Stadtverordneten eingebrachte Dringlichkeitsantrag ersucht den Magistrat, mit der Neuauflage zwecks Ausgabe von Freikarten zur Benutzung der Straßenbahn für die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats in Verhandlung zu treten. — Stadtverordneten Däbler begründet seinen Antrag damit, daß in zahlreichen anderen Städten die Mitglieder der Stadtverwaltung schon längst die Vergünstigung solcher Freikarten genossen. Er empfiehlt dem Magistrat, dahin zu wirken, daß die Freikarten für sämtliche Straßen der Straßenbahn im Kreise Waldenburg Gültigkeit erhalten. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann sieht dieser neuen, noch weitergehenden Anregung sehr skeptisch gegenüber.

getragene Mitglieder der Kunst Gewinner und Schieber sind, wehmütig nach: "Ich besaß es doch einmal, was so köstlich ist!"

Einer unserer hervorragendsten Parlamentarier, der noch nicht lange aus unserer Mitte ging, erzählte gelegentlich, wie Bismarck, dem er in jungen Jahren zugetragen wurde, verfuhr, wenn Frau Johanna, die jörgliche, ihrem geliebten "Ottchen" eine Gans vorlegte. Mit ein Paar wuchtigen Schnitten entfernte "Ottchen" die Schenkel, die dann herumgereicht wurden, den Rumpf aber rückte er sich näher und verzehrte ihn ganz allein. Das Genie ist stets naiv, auch in den Neuerungen seines Egoismus.

Fritz Reuter berichtet aus seinen Erinnerungen: "Ut mine Festungstd" von dem Kommandanten von Magdeburg, in dessen Händen das Schicksal des armen jungen "Hochverräters" lag, einem Grafen Hade, daß er "die Gans" einen "komischen Vogel" fand, weil "einer zum essen zu wenig, und zwei aber zu viel seien!"

An diese "komischen Vögel" läßt der Mensch seinen Trieben nach möglichst wohlsmeldender Nahrung einen recht ungehemmten Lauf, und wenn es unverhältnismäßig ist, daß das menschliche Geschlecht sich aus Liebe zu aller lebendigen Kreatur jemals ausschließlich der Pflanzenwelt zuwenden wird, so bleibt es doch vorstellbar, daß man einst das Mästern der Gänse als eine grausame Quälerei verdammen und verwerfen wird. Die Franzosen, die, wie alle romanischen Nationen, geborene Tierquälerei sind, werden sich indeß sicherlich nicht durch solche Sentimentalitäten beglücken lassen, die in ihren Besitz

Er glaubt nicht, könnte er aus, daß die Neulag so weitgehende Konzessionen machen werde, wolle aber wegen der Freilizenzen innerhalb des Stadtbezirks in Verhandlungen eintreten. Man dürfe nicht vergessen, daß die Neulag gegenwärtig mit großem Verlust arbeite, und daß aus ihren Einnahmen die Stadt bereits Profit ziehe. — Die Versammlung stimmte hierauf dem Antrage Döbler, und zwar in der ersten, abgeschwächten Fassung, einstimmig zu.

3. Erlass einer neuen Gemeindeeinkommensteuerordnung.

Der Magistrat beantragt, folgender neuen Gemeindeeinkommensteuerordnung unter Aufhebung der bisherigen Steuerordnung vom 20. Mai 1920 zugestimmen: Die Stadt Waldenburg erhebt als Wohnstätte von den Einkommensteilen, die von der Reichseinkommensteuer auf Grund des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 nicht erfaßt werden, eine Steuer. Die Steuer wird mit dem in § 30 des Landesteuergesetzes vorgesehenen Höchstbetrag von der Hälfte der steuerfreien Einkommensteile erhoben. Bei Steuerpflichtigen, deren steuerfreier Einkommensteil nicht mehr als 1500 M. beträgt, wird der ganze steuerfreie Einkommensteil zur Steuer herangezogen. Personen, deren steuerbares Einkommen im Sinne der §§ 4 bis 18 des Einkommensteuergesetzes 10 000 M. nicht übersteigt, bleiben von der Steuer frei. In den Fällen der §§ 26 und 44 des Einkommensteuergesetzes wird die gemeindliche Steuer in dem gleichen Verhältnis ermäßigt, in welchem die Einkommensteuer nachgelassen wird. Die Veranlagung, Erhebung und Beiträgung der Steuer, sowie das Rechtsmittelverfahren richtet sich nach den gesetzlichen Bestimmungen. Diese Steuerordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung mit Wirkung vom 1. April 1920 in Kraft.

In der Begründung des Magistratsantrages heißt es u. a.: Die am 18. Mai 1920 von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossene Gemeinde-Einkommensteuerordnung steht mit einer nach ihrem Erlass veröffentlichten Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 28. Mai 1920 über die Besteuerung des reichssteuerefreien Einkommens durch die Gemeinden in Widerspruch. Wenn auch die Rechtmäßigkeit der Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 28. Mai 1920 nicht zweifelhaft erscheint, so erscheint es doch nach Lage der Sache notwendig, sich ihr zu fügen, und eine dieser Verordnung entsprechende neue Steuerordnung zu erlassen. Jede Bestimmung, welche eine Erleichterung für die wirtschaftlich schlechter gestellten Kinderreichen Familien vorsieht, wird, als nicht mit der Verordnung vom 28. Mai 1920 in Einklang stehend, von den Finanzbehörden abgelehnt. Wir haben daher wenigstens die Einkommensgrenze, von der ab eine Besteuerung eintreten soll, auf 10 000 M. heraufgesetzt."

Stadt. Weißleber begründete als Referent die Vorlage des Magistrats und empfahl die Annahme der neuen Steuerordnung. — Stadt. Döbler (Unabh.) wandte sich scharf gegen das Reichseinkommensteuergesetz, das hinsichtlich seines sozialen Charakters die Arbeiterschaft stark enttäuscht habe. Die vom Magistrat jetzt vorgelegte neue Steuerordnung sei eine Folge der Härten jenes Gesetzes, und die Einwohnerchaft Waldenburgs werde nun in Punktio der Steuererhöhung ihr "blaues Band" erleben. Er (Redner) und seine Freunde könnten den Erlass einer solchen drückenden und noch das letzte aus den Einwohnern herauspressenden Steuerordnung nicht mit ihrem Gewissen verantworten und würden daher den Magistratsantrag ablehnen. — Bürgermeister Dr. Wiesner gibt zu, daß das Reichsgesetz viel Unzciales enthält, bittet aber angesichts der Notwendigkeit, dem Magistratsantrag zuzustimmen. — Die Versammlung genehmigte hierauf gegen die Stimmen der unabhängigen Stadtverordneten ohne weitere Debatte die neue Steuerordnung.

4. Einreichung der Lehrkräfte der Gewerbe- und Handelschule nach der staatlichen Besoldungsordnung.

Der Magistrat beantragt zu genehmigen, daß die Lehrkräfte der Gewerbe- und Handelschule eine Gehaltseinreichung nach der staatlichen Besoldungsordnung erhalten. — Stadt. Dr. Hünerfeld äußert starke Bedenken gegen den Magistratsantrag, der den

zurückgedrängte Industrie der Straßburger Gänseleberpastete auf der Höhe zu erhalten, zu der deutscher Fleisch sie erhoben hatte. Glücklicherweise ist die Herstellung der Gänseleberpastete — die von den Franzosen korrekter als von uns Deutschen "Pate de foie gras", "Pastete von Fettleber", etikettiert wird, — nicht an die Stadt des Minnengangers Gottfried und Erwin von Steinbachs gebunden. Gerechtigkeit erheischt, nicht zu verschweigen, daß der Franzose Baille-Savarin, der 1755 geboren war und 1823 starb, in seiner klassischen "Physiologie des Geschmacks" die künstlichen Fettgänse ehrlich besagt, indem er sagt:

"Die Kunst hat sich ihrer bemächtigt und macht sie unter dem Vorwande, sie zu verehren, zu Märtyrern. Man herauft sie nicht nur der Mittel zur Fortpflanzung, sondern verdammt sie überdies zur Einsamkeit, sperrt sie in leidlose Käfige, zwinge sie zum Fressen, versetzt sie auf diese Weise nach und nach in einen Zustand von Fettleibigkeit, zu der sie von der Natur nicht bestimmt waren."

Nach diesem Auwande von Entrüstung kommt jedoch bei Monsieur Baille-Savarin der Appetit zum Vorschein und er setzt hinzu:

"Freilich schmeckt auch dieses übernatürliche Fett über die Mahlzeit köstlich und verleiht man dem Geist durch diese verdammenswerten Kunstgriffe jene Zartheit und Saftfülle, die es zu den außerordentlichen Leckerbissen unserer besten Tafeln macht."

Weinige lyrische Töne sagt Baille-Savarin schließlich auf:

züttischen Betrag durch 64 000 M. Mehrkosten können belasten werden, eine Summe für die zudem keine Deckung vorhanden sei. Ohne gründliche Prüfung und ohne ausreichende Unterlagen dürfe man fortan nichts bewilligen, denn sonst würden der Bürgerschaft angehörig immer neuer Ausgaben bald die Haare zu Berge stehen. Man müsse in der Stadtverwaltung endlich noch festen Sparsamkeitsgrundsätzen arbeiten und könne sich in dieser Beziehung nur die Richtlinien zum Muster nehmen, nach denen jetzt in der Breslauer Stadtverwaltung systematisch verfahren werde. Das bisherige Bewilligungstempo müsse unbedingt verlangsamt werden. Weder Beschaffung weiterer gründlicher Unterlagen beantrage er, die Vorlage an den Magistrat zurückzuweisen. — Stadt. Zappe schließt sich dem Vertragungsantrage des Vorredners an und erucht den Magistrat, in Erwägungen darüber einzutreten, ob sich nicht eine Umgestaltung der Schule in eine Fortbildungsschule für Mädchen empfiele. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann wendet sich gegen die Ausschreibungen Dr. Hünerfelds und meint, daß man schon aus Billigkeitsgründen die vorgeschlagene Einreichung vornehmen müsse. Er bedauert, daß Dr. Hünerfeld nicht im Magistrat sitze, denn sonst wäre dem Vorredner bekannt, daß man gerade im Magistrat alles tue, um unnötige Ausgaben zu vermeiden. Der Vorschlag bezügl. der Umwandlung der Schule könne ja geprüft werden, die Umwandlung werde aber große Kosten verursachen. — Die Versammlung stimmt hierauf dem Vertragungsantrage des Stadt. Dr. Hünerfeld einstimmig zu.

5. Erlass eines Gemeindebeschlusses über die Erwerbslosenfürsorge der Stadt Waldenburg.

Der Magistrat beantragt, dem neuen Statut über die Regelung der Erwerbslosenfürsorge zustimmen zu wollen. Dieses Statut enthält in der Hauptstrecke folgende Bestimmungen: Erwerbslosenfürsorge wird solchen Personen gewährt, welche 1. über 16 Jahre alt sind, 2. arbeitsfähig und arbeitswillig sind, und sich durch gänzliche oder teilweise Erwerbslosigkeit in bedürftiger Lage befinden, 3. im Besitz der Stadt Waldenburg ihres Wohnorts haben, 4. bereits eine Woche erwerblos sind. Unterstützungen im Wege der Erwerbslosenfürsorge erhalten nicht solche Personen, die laufende Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen. Kriegsteilnehmer werden gemäß den bestehenden Bestimmungen unterstützt. Die zu gewährende Erwerbslosenunterstützung beträgt vorbehaltlich der Bestimmung des § 6a der Reichsverordnung für jeden Wochentag: a) für männliche Personen über 21 Jahre: 1. sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben 6 M., 2. sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben 5,50 M., 3. unter 21 Jahren 3,50 M.; b) weibliche Personen über 21 Jahre: 1. sofern sie nicht in dem Haushalt eines anderen leben 4,50 M., 2. sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben 3,50 M., 3. unter 21 Jahren 2,25 M. Für Familienmitglieder (§ 9 der Reichsverordnung) wird für den Ehemann ein Zuschlag von 2,50 M. für die Kinder und sonstigen unterstützungsbedürftigen Angehörigen ein solcher von 1,50 M. für den Arbeitsstag gewährt. Die Gesamtunterstützung für eine Familie soll in der Regel 15 M. für den Tag nicht übersteigen.

Stadt. Wiesner als Referent empfiehlt die Annahme der Vorlage. — Stadt. Döbler tritt für eine lokale Handhabung der Bestimmungen ein. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann sagt dies im Rahmen der bestehenden gesetzlichen Verordnungen zu. — Die Versammlung stimmt darauf der Magistratsvorlage zu.

6. Kleinere Vorlagen.

Der endgültigen Aufführung der Buchhalter Wildner und Klein, sowie des Assistents Löper wird zugestimmt. — Die Zahlung eines Schulstift-Betriebszuschusses an die Gemeinde Dittersbach für das Jahr 1919 in Höhe von 8000 M. für die Kinder von Arbeitern, die in Waldenburg betrieben tätig sind, wird bewilligt. — Dem Gewerbe- und Volksbildungsbund wird für Bibliothekswesen ein Zuschuß von 2000 M. gewährt. Der Verein verpflichtet sich dafür, seine wertvollen Bücherbestände nicht zu veräußern, weil die Stadtverwaltung beabsichtigt, die Bibliothek in städtische Regie zu übernehmen. — Der Lehrerin Kupferschmid werden 796 M. Unterglocken bewilligt. Die Genehmigung zur Ausweiterung der Betriebsanlagen

Das auf diese Weise veredelte Federblech ist für die Küche, was die Leinwand für den Maler und der Sädel des Fortunatus für den Taschenspieler ist. Man serviert es gekocht, gekaut, gebraten, warm oder kalt, ganz oder in Stückchen, mit oder ohne Sauce, Knochen und Haut, gefüllt und gespickt und immer mit gleichem Erfolg und Beifall."

Als unendlich werden mit Fug die Gaben der Gans gepriesen. Die Gänsegrießen, freilich mehr eine Kost für orientalische Mägen, die mehr Zeit als unsere aufzunehmen vermögen, könnten die Liste verlängern. Doch den Gänsefählen gebührt eine ehrenhafte Erwähnung. Und sind die Meisterwerke der Literatur nicht mit Gänselfiesen geschrieben, denen sich unsere Väter oder Großväter nur zögern und ungern entwöhnen, als die Stahlseide und sie führungen entwöhnen, als die Stahlseide ersunden war? Es schrieb sich langsam mit der Gänsefeder und sie fuhr nicht lautlos, sondern geräuschvoll und knirschend über das Papier, den Schreibenden bedeutend, daß das Schreiben eine gewichtige Beschäftigung sei, die man nicht flüchtig und unbedacht erledigen sollte.

Es ist in der Tat ein ungemein vielseitiger, ein komischer Vogel, die Gans. Das einzige, daß allerwenigste, was an ihr nicht verwendbar ist, — das ist der Schnabel. Doch teilt sie diese Eigenschaft nicht mit unendlich vielen Zeitgenossen unserer heutigen Gegenwart, deren Schnabel ebenso laut und mischend — und nicht minder ungenießbar ist als der Schnabel der „Anser domesticus“. Apicus

des Hl. Schlachtofs wird erzielt. — Für Aufführung eines Gaslorens im Kettortzimmet der evang. Oberschule im Stadtteil Alt-Wasser werden 700 M. bewilligt. — Für die Erteilung von Ausbildungunterricht in Handarbeiten an der Gewerbe- und Handelschule werden pro Jahr 480 M. bewilligt. — Eine Vorlage des Magistrats betr. Erhöhung der Entwicklungs- schule wird auf Antrag der Vorbereitungskommission an den Magistrat zurückverwiesen. — Zwei Nachtragsverträge zum Kaufverträge vom 2. bzw. 16. 4. 1912 mit der Aktiengesellschaft für Gas- und Elektrizität in Dortmund werden genehmigt. — Hieraus beginnt um 7½ Uhr abends

eine geheime Beratung über den Antrag der bürgerlichen Fraktion auf Durchführung des Stadtverordneten-Beschlusses vom 22. 9. 1920 betr. den Verlauf des Stadtgutes Neimwaldau.

* Voranzahlungen auf das Reichsnotorient durch Hingabe von Wertpapieren. Bis zum 31. Dezember 1920 werden nachweislich selbstzuzahlende 5 prozent Schulverschreibungen, Schulbuchforderungen und Schapanweisungen der Kriegsanleihen des Deutschen Reichs, sowie die 4½ prozent Schapanweisungen der 6., 7., 8. und 9. Kriegsanleihe mit Binsen für die Zeit vom 1. Januar 1920 ab zum Nennwert, die 4½ prozent Schapanweisungen der 4. und 5. Kriegsanleihe unter Zugrundelegung des gleichen Binsentouls zum Werte von 96,50 Mark für je 100 Mark Nennwert für das zu veranlagende Reichsnotorient an Zahlungsstelle angenommen. Als Annahmestellen kommen für den Kreis Waldenburg in Betracht: a) die Oberfinanzklasse Breslau, Berliner Straße 10, b) die Regierungshauptklasse in Breslau, c) die Kreisfinanzklasse in Waldenburg i. Schles., d) die städtischen Sparkassen in Waldenburg und Gottesberg, e) die Gemeindesparkassen in Nieder-Hermendorf und Ober-Salzbrunn. Die Einreichung der Wertpapiere geschieht mittels Antrages unter Beifügung einer Beleidigung der Bezeichnung des Stellvertreters oder des Finanzamts noch besonderer Nutzen. Formulare hierzu sind bei den Annahmestellen und bei dem unterzeichneten Finanzamt kostenlos erhältlich.

* Haas-Berkow-Kästlepiele. Die Überleitung der Neudeutschen Woche bitten uns, um den vielseitigen Anfragen zu begegnen, folgendes bekanntzugeben: Bei Vergabe der Plätze mußten diejenigen Vereine bevorzugt werden, die sich durch Bezeichnung der Sicherheitssumme um das Zuwendelommen der Kästlepiele Woche bemüht hatten. Leider hat sich herausgestellt, daß die in Aussicht genommenen Tage keineswegs genügen, um die überaus starke Nachfrage zu stillen. Die Überleitung hat sich daher mit Gottfried Haas-Berkow in Verbindung gebracht und hofft, ihn noch einige Tage länger hier halten zu können. Vorstellungen dafür schafft schon jetzt. Da eine Verlängerung über Sonntagnachmittag hinaus zunächst nicht in Aussicht genommen war, ist das Christgeburtsspiel schon für die erste Woche angezeigt worden, obwohl es besser in die Weihnachtszeit paßt. Vor Weihnachten sollen aber schon allenthalben von besseren Kräften diese Vorstöße ausgeführt werden, für die Gottfried Haas-Berkow das künstlerische Vorbild abgeben soll. Deshalb glaubte die Leitung auf diese Aufführung keinesfalls verzichten zu dürfen. Für den gleichen Zweck ist ein einführender Vortrag in Aussicht genommen: "Künstlerische Winke für die Einstudierung von Volksspielen durch Nichtfachleute."

* Stadttheater. Am Freitag gelangt die Operette "Die Fauchingssee" zur Aufführung. Am Sonntag finden 2 Vorstellungen statt. Nachmittags 3 Uhr geht zu kleinen Preisen die reizende Operette "Hohel tanzt Walzer" in Szene. Am Abend gelangt die Operette "Die Dame vom Birkus" zur Aufführung, nachdem Karl Wild von ihrer Eröffnung wieder hergeholt ist. In dem Schauspiel "Heimat" von H. Sudermann spielt Gustav Bültemann die "Flagge", H. Surhoff den "Oberleutnant Schwarze", W. Pöller den "Hessterding", G. Woerner den "Reg.-Nat. von Keller", Gr. Ludwig die "Tante Franziska" u. w.

10. Gottesberg. Biedertafel. Unter dem Voritz des Buchdruckereibesitzers Neißberg stand eine außerordentliche Generalversammlung der Biedertafel statt, in der mitgeteilt wurde, daß die Mitgliederzahl g. St. 104 beträgt. Zum zweiten Vorsitzenden wählte die Versammlung Güterbahnhofsvorsteher Stanelle, zu Schriftführern Kaufmann Jachmann und Matthes, Assistent Baumann, sowie zum zweiten Direxienten Lehrer Thienelt aus Alt-Baßig. Werner wird der Männergesangverein Biedertafel Ende Januar oder Anfang Februar n. J. ein größeres Chorwerk aufführen und zwischen Weihnachten und Neujahr ein Christbaumfest für die Mitglieder und deren Angehörige veranstalten. Infolge Steigerung der Vereinsausgaben werden die Vereinsbeiträge ab 1. Okt. d. J. um 50 Prozent erhöht.

* Dittersbach. Kirchliche Wahlen. Zum Kirchengesetz finden am 23. Januar 1921 Erneuerungswahlen für die evangelisch-lutherischen Kirchenparteien statt. Wählbar ist und wählen darf nur der, der in die Wählerliste eingetragen ist. Eintragen können sich alle männlichen und weiblichen Mitglieder der Kirchengemeinde, d. h. also aus Dittersbach, Althain, Neuhausen und Bärengrund, die am Wahltag mindestens 24 Jahre alt sind, zu den Kirchenneuern, soweit sie dazu verpflichtet sind, beitragen, wenigstens drei Monate in der Gemeinde wohnen und die bereit sind, ihr Wahlrecht im Sinne und Geist der ev. Kirche zu ihrem Wohle auszuüben. Anmeldungen zur Wählerliste werden nur noch bis 7. November entgegen genommen, und zwar bei den Geistlichen, ferner nach jedem Gottesdienst bei Vicent Gabriel, Hauptstr. 96, sowie bei Kaufmann Bergmann, Hauptstr. 88, wochentäglich von 9—11 Uhr, für Althain bei Lehrer Zimmermann, für Bärengrund bei Lehrer Gansel. Bei den Genannten sind auch Formulare für kirchliche Anmeldung zu haben. Die Eintragungen in die frühere Wählerliste sind ungültig.

Tannenzweige, Farnwedel, lange Efeuranken waren hinter den Bilderrahmen befestigt, in allen Ecken waren große Sträuse, ein hohes Buffet mit gefiedelter Gräser und schwankender Glockenblumen stand auf dem zierlich gedeckten Kaffettisch, und auf der weißen Damastdecke lagen zwischen den Tassen und Tellern lose Rosen verstreut.

„Ich wußt' nicht, was ich sagen sollte“, sagte Tante Minchen. „Ein wahres Juider Grünzeug hat sie angegeschleppt gebracht, und im Garten hat sie mir die ganzen Rosen abgeschnitten.“

„Morgen wären sie ja doch verblüht gewesen“, lächelte Kara. „Ran haben wir doch erst ein paar Stunden eine Freude davon.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Häselchen.

Skizze von St. Maulitz-Niederau.

Nachdruck verboten.

Gr. — In Jungfer Sabines Glasschrank stand ein buntes Häselchen. Blumendekorationen waren darauf gemalt und ein goldenes Herz mit dem Spruchlein: „Du liebe dich.“

Das Häselchen war ihr Heiligtum, und Sonntags, wenn sie nicht zum Frühstück und Mahnen ging, saß sie ihre Suppe daraus. Eines Morgens konnte Sabine nicht an ihr Tagewerk gehen; sie fühlte sich krank und mußte sich ins Bett legen.

Die Nachbarin kam und erkundigte sich.

„Aun, Jungfer Sabine, ist es auch nicht hübsch?“ Dann kam sie wieder und hielt das bunte Häselchen aus Sabines Glasschrank auf der Hand.

„Da hab' ich Euch ein Milchjappchen geliebt.“

Die Kraute erschrak, als sie ihr deputiertes Kleindod in den groben Händen der Frau sah.

„Mein schönes Häselchen, Nachbarin, daß es mir nur nicht zerstört.“

„Ihr mußt auweisest fest zu fassen“, brummte gutmütig die Nachbarin, „dann zerstört nicht.“

Langsam löschte die Kraute ihren Brei. Als sie den ganzen Tag allein in ihrer Kammer lag, das bunte Häselchen vor sich in die Bettdecke gedrückt, sloß sie ihre Gedanken zurück in vergangene Seiten.

Sie war noch im Elternhaus, das auf einer blumigen Wiese lag. Vingsgerum weideten Schafe, und unter ihnen saß der Vater und strickte. Wenn die Sonne untergegangen war, ließ sie an den Walorand, dort wo die Töpfväter aus der Fabrik ins Dorf zurückkehrten. Sie wartete nur auf den einen, auf den Toni. An seinem Arm wanderte sie trocken schwankend bis ans Dorf. Sonntags pflegte Anton in die Schäferhütte zu kommen. Einmal brachte er ihr das hübsche Häselchen mit. Er hatte es jemals gedreht und auch das Herz mit dem Spruchlein darauf gemalt.

Sabine wurde rot, als sie das Verschenk las.

Anton beugte sich über ihre Schulter und sagte nedlich: „Belohnst es aber nur, wenn Du mir auch etwas schenfst, Winchen.“

„Ich hab' nichts zu schenken“, schmolzte sie. „Behalt Dein Häselchen, ich nehm's nicht.“

Anton lachte und beharrte auf seiner Bitte. Da ist sie gekränkt und wollte aus der Stube rennen. Er hielt sie am Arm.

„Magst Du mein Häselchen nicht?“

Da kam ihr die Lust, ihm Bitteres zu sagen.

„Nein, es ist mir zu bunt.“

Eine Weile stritten sie um nichts hin und her. Da slog ein hartes Wort aus Sabines Mund und stach

dem jungen Töpfer ins Herz. Traurig und still ging er hinaus. Draußen traf er den Schäfer, der von dem Streit nichts wußte.

„Ihr seht mich nicht wieder.“

Noch ehe der alte Mann begriffen hatte, war er verschwunden.

Eine ganze Woche ging Sabine nicht an den Waldbrand. Als sie endlich in der neuen Woche, von Neide und Sehnsucht getrieben, zur gewohnten Stunde unter der alten Bappel stand, wartete sie vergeblich auf ihren Toni. Die Töpfväter erzählten, daß er jeden Abend hier gewartet und ausgeschaut habe. Am Samstag sei er aus der Fabrik ausgetreten. Wohin er gegangen, wußte niemand.

Das Häselchen stellte Sabine in den Glasschrank, damit er sehen sollte, daß sie es doch in Ehren hielt, wenn er einmal wieder käme. Aber der Gekräute kam nicht zurück. Sabine wurde alt und einsam.

Ihre heißen Finger streichelten die kleine Schüssel, als wollten sie etwas mit machen, was Trost und Jugend verbrochen hatten. Als die Nachbarin am Abend nach der Kranke sah, war sie mit dem kleinen Häselchen eingeschlafen.

„Sie wird es zerstören“, murmelte die Frau und nahm es ihr vorsichtig aus dem Arm.

Am Morgen trat sie wieder an Sabines Bett. Das Häselchen, mit Honig gefüllt, holte sie aus ihrem Henkerskorb.

„Guten Dienstag hab' ich Euch gebracht.“ Dann erzählte sie ausgeregt, daß der Mann, der ihr den Honig verdorft hatte, das Häselchen lange betrachtet habe. „Und gefragt hat er mich, ob es mein wäre.“

„Ne, so was seines hätte ich nicht, hab' ich ihm gesagt. Aber meiner Nachbarin, die gerade frisch wäre und was Nachstes essen müßte, gehörte das Häselchen. Nun mußt ich ihm erzählen, wie Ihr heit und wo Ihr wohnt. Das hat er sich alles angeschrieben. Wacht auf, Jungfer Sabine“, frohlockte sie, „der kommt eines Tages ansehn und will Euch das Häselchen abnehmen. Es gibt so näßliche Leut, die für so was einen hübschen Balken bezahlen.“

„In der späten Nachmittaßstunde pochte es leise an Sabines Tür. Auf der Schwelle fragte eine Männerstimme:

„Bin ich hier recht bei Schafmeisters Sabine?“ Die Kraute richtete sich hastig von ihrem Lager auf. Schafmeisters Sabine? Das klara wie ein Echo aus ferner Zeit. Seit ihrer Jugend hatte sie keine Stimme mehr so genannt. Plötzlich hob sie beide Arme hoch und rief sie herbei:

„Toni, bist Du's?“

Der Mann saß sich in der engen örmischen Kammer um. Jetzt fiel der Blick auf die kleine bunte Häselchen.

„Du — Du, hast das Häselchen noch, Winchen?“

Sie konnte vor Aufregung nicht reden. Sie nickte nur lebhaft.

Er setzte sich neben ihr Bett, und sie hatten sich viel zu erzählen. Anton kam nun tatsächlich, wenn er seinen kleinen Kneipladen geschlossen hatte und brachte Sabine kräftiges Lebensmittel mit.

Als sie wieder gesund war, holte er sie aus ihrer Dürftigkeit in sein arn bewachsenes Häuschen.

Das bunte Häselchen bekam einen Ehrenplatz in der Pultküche des alten Paars. Sonntag füllte Sabine einen süßen Brei hinein und tat es auf den Tisch. Dann flüsterte sie oft:

„Ich hab's immer in Ehren gehalten. Ich hab's immer lieben mögen, das Herz und das Verklein drauf.“

Anton meinte blinzelnd:

„Hättest Du mir's nur schon vor dreißig Jahren gesagt, Winchen.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 259.

Waldenburg, den 4. November 1920.

Bd. XXXVII.

Gespannte Flügel.

Roman von Hedwig A. B.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Und als hätte man nur auf dieses Signal gewartet, so brach jetzt seitens der gesamten anwesenden Männlichkeit ein schier nicht enden wollendes Bravorufen, Lachen, Händeschütteln los, in welchem nur derjenige, der das Signal gegeben, der Doktor Johannes Roland, plötzlich verstummt dasaß und mit nicht begreifenden Augen zwischen Braut, Schwiegereltern und Tante Minchen hin und her sah.

„Ja, was wollt Ihr denn nur? Das hat sie doch reizend gemacht.“

Die vier verhielten sich schweigend, und der Steuerrätin Hand, die sich schwer und mahnend auf den Arm des Alzugeisteerten gelegt hatte, zog sich langsam zurück; Frau Apotheker Gundelmann aber lächerte:

„Reizend — nu freilich, das hat der Herr Wallenbach auch gefunden. Das ist so was für seinen Gusto.“

Abermals schwiegen die andern, aber alle blickten sie zu der Stelle des Soales hin, wo Kara, wieder an des Bürgermeisters Arm, mit einem aus dem Kreise der sie umdrängenden Herren herausgetretenen lächelnd Nede weddelte. Des Doktors Brauen zogen sich spärlich ein wenig aneinander, wie er den ihm Unbekannten musterte. Und die Musizierung des hochmütig und dreist zugleich aus halb zusammengekniffenen Augen Kara Betrachtenden fiel wenig zu dessen Gunsten aus, denn, an Elisabeth sich wendend, sagte Johannes Roland:

„Fatale Kerl — wer ist denn der?“

„Herr Wallenbach. — Er ist seit ein paar Monaten hier im chemischen Laboratorium. Er soll selber mal eine chemische Fabrik übernehmen und sehr reich sein, und damit sich von den Mädchen hier keine auf ihn Rechnung macht, hat er's von vornherein bekanntgegeben, daß er nur mal eine Heiratet, die mindestens bare Hunderttausend mitkriegt. Aber amüsieren tut er sich ganz gern.“

Elisabeth hatte es ruhigen Tones geantwortet, wie sie stets sprach, und doch war in ihren Worten etwas gewesen, das wie ein nie zuvor empfundenes, unbestimmtes Unbehagen an dem Doktor hinstrich.

Er entwirte nichts, aber wie dann die Musik mit einem Tusch die Rufforderung gab, zur Po-

lonäse anzutreten, sprang er mit jugendlich frohem Gliederreden auf und bot seiner Braut den Arm.

„Komm, Elychen, nun wollen wir ordentlich vergnügt sein. Lach' mal, Du hast den ganzen Abend noch nicht ein einziges Mal richtig gelacht.“

Der Tanz hatte begonnen. Der Polonäse folgte der Walzer, und als auf diesen die Polka kam, drehte Johannes Roland sich mit Kara im Kreise herum.

„Sie laufen mir ja davon“, lachte er, da er mit ihrer Leichtfüßigkeit nicht gut Schritt zu halten vermochte.

„So laufen Sie doch mit“, sagte sie übermütig, regte die flinken Füßchen noch flinker und zog ihn in eine wirbelnde Bewegung hinein, daß er schließlich bat:

„Um Gottes willen, hören Sie auf, das ist ja, wie wenn einer in einer Kaffeimühle rumgedreht wird!“

„Das ist Tanzen“, sagte sie, zwang ihn noch einmal mit sich herum, blieb dann mit heissem, ruckweis gehendem Atem stehen und stieß so die Worte hervor: „Das ist Tanzen. Hören und Sehen muß einem dabei vergehen, bis zum Hals heraus muß man das Herz pochen fühlen und nicht mehr wissen, ob man Füße hat oder zwei gespannte Flügel.“

Um schwundete es vor den Augen, und wie in unbekümmert gaukelnden Umrissen sah er vor sich Karas goldig-glänzendes Füßchen; auch seine Stimme schwankte hin und her.

„Ja Sie — ein federleichtes Kauarienvögeli — da mag sich's passen — aber nicht für mich ehrsamen Schulmeister.“

„Ich was, Schulmeister — den können Sie noch genug herausbeissen, wenn Sie alt und grau werden. Jetzt sind Sie erst mal ein junger Mann.“

„Ein junger Mann!“ — Was war denn nur an dem Wort, daß es ihm dünkte, als habe er's, so auf sich angewandt, zum ersten Male gehört? Drollig hatte es geklungen, wie sie's gesagt, lachen mochte er darüber, und bei dem Lachen kam's ihm, als fühlte auch er an sich so etwas wie zwei Flügel, die sich spannen wollten, fliegen wollten — ihren Ingendslug.

„Das ist nicht für uns“, sagte die Steuerrätin Vollgold zu dem Kellner, als dieser auf dem Tisch einen Eisfänger niedersetzen wollte, aus dem heraus zwei Flaschen die silbernen Hälse reckten.

„Doch, das ist für uns, Mamachen“, sagte der Kellner, der hinter dem Kellner herkam und

Kara am Arme führte, die jetzt die Hand zurückzog und hin zu Tante Minchen ließ, „wir wollen einmal einen fidelen Abend feiern.“

„Mit — Cam — pag — ner?“

Der Steuerrat fragte es, jede Silbe schwer betonend.

„Ja, mit Champagner, Papa. Einmal kann selbst unsreiner sich den Leichtsinn erlauben.“

„Dann freilich — wenn Du Dir's erlauben kannst“ —

Nichts weiter mehr sagte der Steuerrat zur Sache, und als der Doktor die Gläser füllte, nahm er schweigend das seine in Empfang. Auch die Steuerrätin und Tante Minchen schwiegen. Elisabeth aber schlug langsam die schönen, blauen Augen auf und fragte:

„Wie kommst Du nur darauf, Johannes?“

Er hielt ihr sein Glas entgegen.

„Weil wir jung sind, Ellychen, und weil wir's heute sein wollen.“

Und dann stießen sie der Reihe nach an, und jedes tat einen kleinen, nippenden Schluck von dem prasselnden Schaum. Nur zwei hatten ihr Glas auf einen Zug gelert — Johannes und Kara.

Und zweie lachten und waren der Jugend froh, und wünschten, vom eigenen Frohsinn fortgerissen, dessen Widerhall auch bei den anderen zu finden.

„Nun wird's Zeit, daß wir auch ans Nachhausegehen denken“, sagte die Steuerrätin, als man an den Nebentischen sich zum Aufbruch zu rüsten begann.

Der Doktor wollte dagegreden: „Warum denn schon. So jung kommen wir nicht wieder zusammen und verquägt vielleicht auch nicht so bald, was, Ellychen?“

„Es geht stark auf drei“, gab diese zurück.

Kara aber, die wirklich das Kunststück servig gebracht, durch Schmeichel und Lachen und fortgesetztes Rötzen der Tante, von ihrem Glase zu nippen, die düstersten Unnützefalten von deren Stirn zu tilgen, rief über den Tisch herüber:

„Jawohl, gerad' wenn's am schönsten ist, soll man anhören, daß man die volle Erinnerung daran mitnimmt. Und am allerschönsten dächle ich mir's, so mitten aus dem Lachen und Singen und Trinken heraus einmal tot umzujallen.“

„Das ist griechische Weisheit“, sagte Johannes Noland, goß den letzten Rest der Flasche in sein Glas und trank es, Kara zunicht, leer.

„Das ist vernissener Frevel“, sagte der Steuerrat, schob geräuschvoll seinen Stuhl zurück und stand auf.

„Na, denn gute Nacht“, sagte draußen auf der Straße Tante Minchen. „Ich bin zum Umfallen müde. Und übermorgen kommt Ihr also zu mir zum Kaffee!“

Ein allseitiges Händereichen, und die Tante ging mit Kara die Straße geradeaus, während Steuerrat und das Gundelmannsche Ehepaar sich seitwärts wandten. Bevor sie um die Ecke bogen,

blickte Johannes noch einmal zurück und sah, wie gerade an die beiden dort ihres Weges Gehenden ein Dritter herantrat — Herr Oskar Wallenbach, der sich sonst ganz gern amüsierte.

Die Apothekerin, die, ohne selbst den Kopf zu wenden, doch des Doktors Zurückshauen gewahrt, stieß Elisabeth lächernd in die Seite.

„Da sehen Sie nur mal Ihren Bräutigam, der Mann kann sich noch gar nicht trennen. Na, na — kriegen Sie's da nicht mit der Eisensucht zu tun?“

„Ah nein“, erwiderte Elisabeth. Ihr Kopf machte eine langsam schüttelnde Bewegung, um ihre Lippen zog kühl und abweisend ein Lächeln absolutester Besitzsicherheit.

An der nächsten Straßenecke hatten auch Apothekers sich verabschiedet, und die übrigen vier schritten jetzt allein über den Marktplatz der Ratsgasse zu, wo in dem alten Amtsgebäude die Vollgoldöse Wohnung lag. Es war ein kurzes, allseitiges Schweigen, in das der Doktor mit einem Lachen, welches indes nicht mehr völlig frei klang wie zuvor, hineinbrach:

„Seid doch nicht so stumm mit einem Male, als wolltet Ihr schon hier mitten auf dem Markte einschlafen. Das war mal ein famoser Abend heute, und unser Tisch war der fidelste in der ganzen Harmonie.“

„Jawohl, der fidelste war er“, nickte nachdrücklich der Steuerrat. „Von allen Seiten haben sie nach uns hingesehen.“ Und dann dicht vor dem Doktor stießen bleibend: „Nun sag mal — dort habe ich anstandshalber gute Miene zum bösen Spiel gemacht — jetzt aber frag' ich Dich: was war denn heut' eigentlich in Dich hineingefahren? Drei Flaschen Champagner — rund zwanzig Mark hast Du bezahlt.“

„Jawohl, runde zwanzig Mark — und volle zehn Nachhilfestunden habe ich dafür gegeben — sauer verdientes Geld war's — der Satt hat dafür um so süßer geschmeckt!“

Mit übermüdiger Armbewegung, als schwankt er noch einmal sein Glas empor, fuhr der Doktor durch die Lust:

Ein schwerer Seufzer, von der Steuerrätin ausgestoßen, durchzitterte die Nacht. „Zwanzig Mark — dafür halt' ich eine Woche haus. Ich hab's noch nicht gewußt, daß Du solche Anlage zum Verschwender hast, Johannes.“

„Verschwender — ich? Ach, Du lieber Gott!“ Hell auf lachte der Doktor und fligte gemütlichen Tones hinzu: „Macht doch nicht so eine schreckliche Geschichte darüber, der Abend war so schön, warum sich da nun noch nachträglich die Dame vernögeln wollen, nicht wahr, Elly?“

Die blauen Augen sahen ihn groß an.

„Du bist mir heute beinahe wie ein Fremder vorgekommen.“

Er stützte, sah sie gleichfalls an, und wie sie darüber vor dem Amtsgebäude angelangt waren, der Steuerrat die Haustür aufschloß und die Steuerrätin, ihnen den Rücken lehrend, im Pompadour trat, hatte Johannes plötzlich um Elisabeth den Arm gelegt, sein Gesicht dicht dem ihren zugebogen, ihre Worte wiederholend:

„Wie ein Fremder? Da müssen wir schnell die gute Bekanntschaft auffrischen. Da — es ist erlaubt.“

Raum Ihre Wange hatte er mit seinen Lippen, die die ihren suchten, zu streifen vermocht, so hastig hatte sie den Kopf zur Seite gebogen und ihn von sich abgedrängt.

„Läß — nicht heute abend.“

„Elisabeth!“

Die tiefe Betroffenheit, das Verlebtsein, das aus seiner Stimme klang, hatten ihr schon wieder die gewohnte ruhige Gelassenheit zurückgegeben.

„Ich habe Kopfschmerzen bekommen. Ich bin so langes Ausbleiben nicht gewöhnt.“

Er antwortete nicht, stieg als Letzter die Treppe hinauf, und als die Steuerrätin den Korridor aufgeschlossen und die Lampe angezündet, sagte er zögernd:

„Ich werde gleich zu mir rausgehen. Ihr geht doch auch ohne weiteres zu Bett.“

„Ja, ja, natürlich, freilich“, antwortete die Steuerrätin, hantierte ein paarmal hin und her, zündete ein Licht an und reichte es dem Doktor. „Hier ist Dein Leuchter, gute Nacht.“

„Danke schön, Mama, schlaf wohl.“ Er hielt die Hand ausgestreckt, doch die Steuerrätin hatte mit beiden Händen die schwere Lampe emporgehoben und nickte so nur nochmals: „Schlaf wohl!“

„Gute Nacht“, nickte auch der Steuerrat, fingerte an seiner Halsbinde herum und ging, ohne aufzublicken, in die Stube hinein.

Johannes und Elisabeth waren allein im Korridor zurückgeblieben. Sie hatte den Umlauf abgelegt, trat von dem Kleiderhalter nochmals an den Bräutigam heran und bot ihm die Hand.

„Gute Nacht, Johannes.“

„Gute Nacht, Elly, schlaf wohl.“ Er hielt ihre Hand in der seinen fest und sah sie aufmerksam an. Ihr Gesicht, worüber das Licht in seiner Hand flackernden Schein warf, schien ihm blasser als gewöhnlich, um die Mundwinkel war ein scharfer, beinahe ein alter Zug, über die Augen waren die Lider gesenkt. Etwas heimlich Bekommenes ging von ihr zu ihm hinüber, wollte sich ihm auf die Brust legen — da hatte er rasch ihre Hand freigegeben, und um die Taille sie fassend, zog er sie einen Augenblick zu sich heran.

„Gute Nacht, Elly, verschlaf die Kopfschmerzen und wach' munter wieder auf.“

Dann war er in seine Mansardenstube hinaufgegangen. Ohne sich sogleich auszukleiden, bewegte er sich ein paarmal hin und her und blieb dann, die Brauen zusammengezogen, mit kurzem Rück stehen.

Der frohe Abend, warum konnte er nicht in ungetrübter Fröhlichkeit zu Ende gehen? Was hatten sie nur alle gehabt? War's wirklich um die kleine Setzverschwundung, daß sie ihn beinahe wie einen Schuljungen abgelanzelt und ohne rechtes „Gute Nacht“ hatten zu Bett gehen lassen? Er lachte plötzlich vor sich hin, der trokig-ägerliche Zug war wieder aus seinem Gesicht gewichen. Erstaunlich genug mochte ihnen freilich seine plötzliche Champagnerlaune gewesen sein, und morgen sprach gewiß ganz Kahlenburg davon. Kam's ihm doch selber jetzt ordentlich verwunderlich vor, woher er den Schnid dazu genommen. Aber was curioses war's doch um so ein paar ins Blut gegossene Glas Champagner, man fühlte es freier in den Adern schäumen noch Stunden hinterher. —

Die Arme hoben sich ihm empor, reckten mit straff gespannten Muskeln sich aus, streckten sich breit — gespannte Flügel! —

Sein ausleuchtender Blick sprang umher, und die gespreizten Arme waren ihm jählings schlaff am Körper wieder herabgesunken.

Enge Wände, die sich fast berührten, an denen einer sich die Flügel hätte zerbrechen müssen, ehe er sie mir recht gebreitet.

Hastig hatte der Doktor den Anzug abgeworfen und sein Lager aufgesucht. Und auf dasselbe niedergestreckt, schaute er sich dann noch einmal in der vom Frühdämmer matt erhellen, langen, schmalen Stube rund um. Enge Wände, jawohl, aber sie hatten sich dem Elternlosen aufgetan und waren seine Heimat geworden.

Und was brauchte einer viel Fliegekunst zu treiben, um ein guter Schulmeister zu sein!

2. Kapitel.

Die Steuerrätin Vollgold blickte, als sie bei Tante Minchen zum Kaffee erschien, sich verwundert um, als sei die ihr wohlbekannte, altfränkische Wohnstube plötzlich ein fremder Raum geworden, dann aber, als ihr Blick auf Kara traf, die im weißen Mäullein, ein Büschel roter Rosen an der Brust, neben der Tante stand, war sie, ohne über das, was sie befremdet, ein Wort zu äußern, vollends näher getreten. Elisabeth schien das veränderte Aussehen der Stube überhaupt nicht zu bemerken. Johannes Noland aber rief fröhlich überrascht:

„Das ist ja reizend hier! Wie haben Sie das allerliebst gemacht!“

Von Kara hinweg gingen seine Augen wieder in der Stube umher, deren grellblaue Tapetenwände wie mit Grün übersponnen waren.